Bavar.
2965
9

Ortsgeschichte

und

Statistik

der

Königlichen Haupt- und Residenzstadt

München.

Bav. 2965 q

Wolf

<36613595420014

<36613595420014

Bayer. Staatsbibliothek

Ortsgeschichte und Statistik

der

Königlichen Haupt- und Residenzstadt

München.

Von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage.

Aus Quellen bearbeitet

von

Dr. Jos. Heinr. Wolf.

Zweite Auflage.

München, 1838.

Im Verlage der Hübschmann'schen Buchdrukerei.

Burggasse No. 13.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Alter ist an den Menschen ehrwürdig,
an den Städten heilig.

Plinius.

Vorwort
zur ersten Auflage.

Seit längerer Zeit gehe ich mit dem Gedanken um, eine möglichst vollständige Gallerie bayerischer Ortsgeschichten, aus Quellen bearbeitet, herauszugeben. Die Ortsgeschichte der Haupt- und Residenzstadt „München" soll den Anfang jenes rein vaterländischen, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse gewiß beitragenden Unternehmens machen.

Mein Zweck ist, wie sonst und immer, kein anderer, als mein geliebtes Vaterland zu verherrlichen, und Gutes zu wirken, so weit ich es zu thun im Stande bin. Ueber den innern Werth der Arbeit möge eine gerechte Kritik, vorausgesetzt, daß sie eben so sorgsam, wie ich, die Quellen vergleicht, entscheiden.

München am Lichtmeßtage 1837.

Dr. J. H. Wolf.

Vorwort
zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieses Werkchens war binnen 3 Monaten vergriffen. Die Subscribenten-Zahl für die zweite Auflage in allen Theilen von Oberbayern, in fast ganz Niederbayern und einem großen Theile von Schwaben und Neuburg beträgt 1890. Ich habe darum den Inhalt des Werkchens erweitert und hoffe dadurch billigen und gerechten Wünschen Genüge geleistet zu haben, so daß bald eine dritte Auflage erscheinen dürfte.

München am Lichtmeßtage 1838.

Der Verfasser.

§. 1.

München in der vorgeschichtlichen Zeit.

Und es lag ein dichter Nebel draußen, bis der Herr die Gewässer verjagte und Land schuf.

Alles, was da athmet und ist, gesäet wird und geärndtet, liegt in der eisernen Hand des Naturgesezes, das seine zerstörende oder schaffende Gewalt durch alle Räume des Universums trägt, dort Sonnen bildet, hier ihre Flammen bändigt. Wie im Größten, so im Kleinsten. Selbst das Stäubchen gehorcht mit seiner Existenz den Vorschriften des ehernen Tafelgesetzes, welches ein allmächtiger Gott geschaffen hat und von zeitlosen Tagen her bis in die ewig junge Zukunft ausführt. Einst lag jenes Stäubchen festgeklammert und gebunden an den himmelemporragenden Fels, und jezt schwimmt es in den Lüften der Erde. Die Geschichte des Stäubchens ist die Urgeschichte des Bodens, auf welchem die Hauptstadt des Bayerlandes, München, ruht. Dieser Boden muß dereinst von großen Gewässern überfluthet worden sein. Ein reissender Strom, aus den wilden Schluchten der Tyroler Flözgebirge herausbrechend, hat die unter seiner Hochbahn gelegenen Tiefen überströmt, und herabgestürzt sind von den kalkigen Spizen Jahrhunderte lang an Einem und Einem fort Stein auf Stein, und sie wurden fortgewirbelt, abgerundet und verkieselt, und, hingeworfen auf das unten fluthende Gewässer, erhoben sie sich nach und nach zu Höhen, zu Inseln, und die Inseln wurden größer und größer und drängten die Massen des Wassers in immer engere Räume. So sind denn von dem das ganze Oberland bis tief hinab über Freising umfluthenden Groß-

see nur noch Seen, zerstreute Monumente der an Naturereignissen gewiß höchst reichen Urzeit geblieben; der reissende Strom hat sich aber durch seine eigene Gewalt gebändigt, und die Steinchen, die er von den Gebirgsriesen abgebrochen und fortgewälzt, sie haben ihm eine feste Unterlage gebildet, haben zum Theil auch seine Ufer geformt. Bis es so weit kam, mochten Jahrtausende entströmt sein.

Sie sind dahin. Aber der Boden, welcher sich dem Späher, dem Freunde der Natur, sehr oft moosig, verbrannt, unfruchtbar und gleichsam entlebt darstellt, mag wohl auch hindeuten, daß in unfürdenklichen Tagen die glühende Sonne ihre sengenden Strahlen auf jene Gründe geworfen, sie verbrannt, ihre schöpferische Kraft gelähmt und jene Masse von Torf erzeugt hat, welcher, wenn er oben liegt, wie bei Schleißheim, zum Verbrennen, selten und ohne Hineinleitung süßen Wassers gar nie zur Kultivirung dient, und der, wenn er aber die Unterlage einer höchst fruchtbaren Dammerde bildet, die hinaufgeschwemmt wurde, wie in einigen Strichen bei Erding, von der Pflugschaar gar nie berührt werden darf, ohne daß man Gefahr läuft, den guten Boden durch Vermengung mit dem schlechten zu verderben, unfruchtbar zu machen.

Eben dieser todte Boden aber ist es, welcher das Klima von München, namentlich im Frühling und Herbste, mit seinen nicht selten mephitischen Ausdünstungen verdirbt, zu Brustkrankheiten reizt und einen höchst nachtheiligen Witterungswechsel veranlaßt, Verkältungen erzeugt und andere daraus stammende Krankheiten. Zweckmäßige Kleidung und regelmäßige Lebensweise schüzen übrigens auch gegen diese Nachtheile.

---

§. 2.

München unter den Römern.

Allmählig steigt der Tag vom Horizont empor; doch Viele schlafen — lieben nicht das Licht!

Kaum sezt man den Fuß auf das nahe gelegene Marsfeld, oder man geht den Ufern der Isar ent-

lang, gegen Grünwald oder Pullach, gegen Ramersdorf oder Planegg, gegen Schleißheim oder Erding, auf Haiden oder durch sandige Gestrüppe, überall trifft man auf Spuren alten und sehr kunstvollen Ackerbaues. Diese Spuren zeigen sich in den sogenannten Hochäckern, welche in mit strenger Gleichheit abgemessenen Bogen und Furchen allerdings den Beweis liefern, daß ein fleißiges und kultivirtes altes Volk in der Gegend um München einmal gehauset haben mag. Vor den Römern gab es kein anderes Volk, welches den Ackerbau in der Ausbildung trieb, wie diese, außer den Griechen; die griechische Geschichte aber — obgleich ein gewisser Geschichtschreiber sich alle Mühe gibt, teutsche Namen von Ortschaften in ein griechisches Hemd zu zwängen, — sagt uns nichts von Auswanderung griechischer Urstämme in unser Vaterland, und es ist auch durchaus unwahrscheinlich, daß die Kultur des hiesigen Bodens, von München und seiner Umgebung, vor der Zeit der Römer in der Nähe der gefürchteten barbarischen Teutschen so emsig betrieben wurde, daß man von ihnen die Hochäcker ableiten könnte; vielmehr hat der thätige Schlett einen nicht leicht zu entkräftenden Beweis geliefert, daß die vorhin genannten Spuren der Agrikultur in und um München nur von den Römern abstammen. Möglich ist daher auch die Ableitung des Namens „München“ von dem lateinischen Worte Municipium oder Munikipium, verkürzt Munikipen, oder in ländlicher Sprache Muniken, woraus endlich, wie aus Hadrianum Hadern, so auch Muniken oder Munken, Münken oder München gemacht wurde, zudem, da der Römer höchst wahrscheinlich das u wie der Franzose sein ü gesprochen hat. — München wäre demnach zu den Zeiten der Römer nichts weiter gewesen, als eine sogenannte freibürgerliche Stadt mit eigener Gemeinde-Verwaltung, aber ohne römisches Militär. Daß ein Ort (aber nicht Isuniska) hier bestanden habe, darüber ist kein Zweifel; denn eben die Hochäcker beweisen die Anwesenheit der Römer, und als man den botanischen Garten grub, fand man Römer-Münzen. Groß muß die Bevölkerung in der damaligen Zeit, also in den ersten Jahrhunderten nach Christus, gewesen sein; denn, wenn ein Volk gezwungen wird, einen sterilen, kiesigen Boden in dem Maase zu kultiviren, wie dieses der Fall bei den Hochäkern ist; so läßt dieser Umstand aller-

dings auf eine große Menschenmenge schließen, welche, auf einen engen Raum zusammengedrängt, selbst den unfruchtbarsten Boden bebauen mußte, um sich fortzubringen; wenigstens scheint die Bevölkerung viel größer und der Fleiß und Eifer der Menschen weit ausharrender, als dieses bei uns der Fall ist, gewesen zu sein.

Die Einwendung, daß, weil in der sogenannten Tabula Peutingeriana und auf dem Itinerarium Antoninum München nicht vorkömmt, dasselbe auch unter den Römern nicht existirt habe, ist schon aus dem Grunde nicht zu beachten, weil eben die genannten Quellen nur in der Regel jene Orte angeben, die an den sogenannten Heerstraßen selbst gelegen waren. Es würde nur daraus folgen, daß solche Reisende, wie Strabo ꝛc., nicht sowohl das Innere der von ihnen bereisten Länder, als vielmehr die namhaften Straßenplätze besucht haben. — Uebrigens führte nicht volle drei Stunden von München die Römer-Straße von Augsburg nach Salzburg, und Römerhügel in der Nähe von München beweisen nur zu sehr die Ausbreitung jenes großartigen Volkes; endlich verdient auch der Umstand eine gewissenhafte Würdigung, daß nämlich, wenn München erst nach den Römern entstanden wäre, dasselbe sicher kaum an dem heutigen Platze gebaut worden sein würde, eben weil dieser Boden steril und unfruchtbar ist. Nur die großartige Volksmenge der Römer hat dazu gezwungen, auch die sterilen Theile zu kultiviren, wogegen diese Nothwendigkeit bei der später sehr verminderten Bevölkerung weggefallen ist. Kurz, es ist wahrscheinlich, daß der Ursprung von München in die Zeiten zurückfällt, in welchen die emsigen Römer in unserm Vaterlande lebten. — Die Schicksale dieser Stadt und ihrer ersten Zeit sind daher auch mit dem Schicksale der Römer in dieser Gegend verknüpft. Großartig und schnell wachsend mochte der Flor und der Reichthum der Bewohner dieses Bodens unter den Römern gewesen sein. Die Gegend lag ja tiefer im Lande und hatte weniger vor den räuberischen Anfällen der germanischen Nachbarn zu befahren. Mehrere Kaiser durchreisten auch diese Provinzen und ließen rühmliche Andenken zurück. Manche Stadt wird sich damals erhoben haben, die man jetzt gar nicht oder nur als ärmliches Dorf erkennt.

Mehrere benachbarte Ortschaften von München tra-

gen offenbar römische Namen, so z. B. Hadern (Hadrianum), von Kaiser Hadrian erbaut, Solln (Solae, Einöde), u. a. —

Es war auch sehr möglich, daß manche Orte schon unter den Römern ganz teutsche oder halbrömische und halbteutsche Namen gehabt haben; denn es wurden genug teutsche Colonisten von der Donau her in die römischen Provinzen als Unterthanen aufgenommen, und diese werden sich wohl auch manche Orte neu erbaut und dieselben in ihrer Sprache benannt haben. Allein unzählbare blühende Ortschaften sind schon im vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt, besonders aber im fünften, der zerstörenden Wuth der Völkerwanderung geopfert worden. Gemäß der Barbarei jener Zeit waren daher auch alle sogenannten offenen Orte immerwährend der Gefahr der Zerstörung Preis gegeben, und, wenn München als eine sogenannte Munizipalstadt auch von der Völkerwanderung nicht zerstört worden wäre, so müßte dieses sicher dann der Fall gewesen sein, als die räuberischen Einfälle der Avaren und Hunnen fast ein Jahrhundert lang, bei kurzer Unterbrechung, alle aufstrebende Kultur dieser Gegend niederdrückten, oder gar vernichteten. — Das Loos von München in seiner Urzeit, nämlich unter und kurz nach den Römern, ist also gewiß nicht ein sehr erfreuliches gewesen.

Jenen, welche behaupten, daß die Spuren einer weit verzweigten Agrikultur um München nicht von den Römern, sondern von noch weit ältern und in Familien zahlreicheren Völkerschaften herrühren dürften, bemerken wir zum Schlusse noch Folgendes;

1) Wenn die Hochäcker von einem älteren Volke als von den Römern herstammen sollen; so ist gewiß auch nothwendig, anzunehmen, daß eben dieses Volk in der Agrikultur bedeutende Fortschritte gemacht haben muß.

2) Sobald aber irgend eine Völkerschaft in der Bodenkultur sich besonders ausgebildet hat; so ist nach dem sichern Zeugnisse der Geschichte aller Völker auch anzunehmen, daß sie politisch-feste Wohnsitze, civilisirte Staatsverfassungen und überhaupt alle Merkzeichen einer höheren physischen und moralischen Volksausbildung in sich schließt.

3) Ist aber ein solches Volk nicht von einer chinesischen Mauer, oder von unübersteiglichen Bergen, oder endlich von weit ausgedehnten Wüsten umgeben; ist vielmehr der Boden des Landes, worin ein solches Volk wohnt, unfreundlich und rauh, müssen ihm seine Früchte mit Schweiß und Anstrengung abgedrungen werden: so ist auch anzunehmen, daß ein solches Volk nicht wie ein Einsiedler in sich abgeschlossen lebt; sondern, daß vielmehr die benachbarten Völkerschaften — mögen sie eine geringere Kultur, wie die Germannen und Slaven, oder eine höhere, wie die Römer, gehabt haben — mit ihnen in Communication treten müssen. —

4) Nun sagt uns aber die Geschichte gar nichts von einem, der Agrikultur durchaus kundigen, und sogar auf die Bebauung unsers kiesigen Bodens angewiesenen Volke; sie nennt uns vielmehr dieses Reich, worin wir jetzt wohnen, als ein sogenanntes Durchzugsland der keltischen Völkerschaften, die von Gallien nach Asien gezogen sind. Will man — aber freilich ohne alle glaubbare Wahrscheinlichkeit, ohne allen geschichtlichen Grund, und namentlich auch ohne alle geschichtliche Kritik — die Hochäcker als die Schöpfungen eines uralten — vielleicht schon vor dreitausend Jahren oder noch länger existirt habenden ackerbauenden und gebildeten Volkes — annehmen, will man daher auch den Römern, die doch in unserer Gegend sehr ausgebreitet waren, die ferner viele teutsche Colonisten herbeigezogen hatten, und haben mußten, — zutrauen, daß sie aus purem Respekte für das Alterthum die Hochäcker mit ihrem emsigen Spaten nicht einmal berührten; sondern lieber (weiß Gott woher) ihr Korn, ihren Weizen und ihre Gerste holten, ihr Heu verschrieben rc.; nun so sind wir denn auch mit solchen fixen Ideen zufrieden und bedauern nur, daß die Zeit ihrer Blüthe bei der immer höher fortschreitenden historischen Kritik von sehr kurzer Dauer sein wird. — Wir indessen tragen die volle Ueberzeugung in uns, und könnten auch noch hundert andere Gründe zur Vertheidigung für dieselbe anführen,

wenn hier der Raum dazu geboten wäre, daß die Hochäcker römischen Ursprungs sind und daher auch München in Mitte von solchen Hochäckern aus römischer Zeit herstammen könne.

Die Völkerwanderung hat aber höchst wahrscheinlich auch, wo nicht alle, doch die meisten Ortschaften dieser und anderer Gegenden niedergeworfen und verheert.

---

§. 5.

Aelteste Schenkungs-Urkunde.

Es ist die Kerze nur; sie leuchtet nicht.

Meichelbeck, der Verfasser einer Geschichte des Bisthums Freising, hat eine Urkunde bekannt gemacht, von der man mehrere Jahrhunderte hindurch den Beweis zu erholen glaubte, München habe ehemals zu Schäftlarn gehört. Die Urkunde lautet in genauer Uebersetzung aus dem Lateinischen, wie folgt:

„Die Lehre des Evangeliums hallt wie ein Donner durch den Kreis der Erden und ermahnt die Getreuen, Vergängliches zu verachten, und nach dem ewigen Vaterlande zu streben, um sich schon zum Voraus jenen Gewinn zu bereiten, den der Evangelist mit dem Munde der Wahrheit verkündet, indem er ausruft: „Sammelt euch Schäze für den Himmel!“ Unter denen, welche das Wort Gottes so anhören, befindet sich denn auch der religiöse und von der Furcht des Herrn beseelte Mann, mit Namen Apolt, und dessen Sohn, Huasuni; und beide haben übergeben und gegründet ihr eigenthümliches Erbe, welches in dem Orte liegt, der Svvapinga genannt wird, und in einem andern Orte, dessen Name Sentilinga ist, an das Kloster des in Christus seligen Martyrers Dyonisius, welches an dem im schnellen Laufe dahin strömenden Fluße gelegen, den die Anwohner Isura (Isar) nennen: Alles das, was ihr selbst Erworbenes, Kultivirtes und Unkultivirtes, Bewegliches und Unbewegliches ist, Wälder, Aecker, Wiesen, Weiden, Quellen, Bäche, Bauten und Zugehör, die ganze Familie der Knechte und

Mägde, wie sie dieselben von den Großvätern und Urgroßvätern ererbt haben: Alles opferten sie Gott auf, um das ewige Leben zu erlangen und zu entfliehen der Furcht des Fegfeuers, in der Art, daß Keiner der Nachbarn und Miterben diese Uebergabe je als ungültig erklären kann. . . . . . . Und das sind die an den Ohren bezeichneten Zeugen: Ezzilo, Landprecht, Oadalrich, Cundhardt, und wir selbst, welche übergeben haben, Apolt und Huasuni (Oasuni).

Das ist geschehen auf dem Gute, welches Nivvihingas genannt wird, am (?) Tage der VIII. Indiktion.

Das Voranstehende aber hat der erlauchte Fürst Tassilo, daß es vollzogen werde, beschlossen im 35sten Jahre seiner Regierung (a. 782) und sein hochedler Sohn Theodo hat gebilligt, daß jene übergebenen Güter auf ewige Zeiten bei dem vorbenannten Haus (Kloster Schäftlarn) bleiben sollen.

Ich Unwürdiger und Sünder Leidrat aber habe diesen Uebergabsbrief geschrieben, obgleich ich der von dem höchsten Fürsten Tassilo ernannte Diakon bin."

Aus dieser allerdings höchst denkwürdigen Urkunde geht hervor, daß ein gewisser Apolt und dessen Sohn ihre in Schwabing und in Sendling gelegenen Güter an das Kloster Schäftlarn geschenkt haben. Nun glaubten mehrere Historiker, der Ort Nivvihingas, wo die Schenkungsurkunde ausgestellt worden ist, sei München gewesen. Finauer hat bewiesen, was fast keines Beweises bedurfte, daß Nivvihingas nicht München, sondern Neuching bei Erding bedeutet. Es beweiset also die ganze Urkunde durchaus nicht, daß München selbst an das Kloster Schäftlarn geschenkt worden sei, sondern daß jene Schenkung nur bezüglich einiger Güter, welche in Schwabing und in Sendling gelegen waren, statt gefunden habe.

---

§. 4.

Gehörte München je zum Kloster Schäftlarn?

Prüfet Alles, das Beste behaltet!

In Meichelbeck wird weiter behauptet: es komme in dem Codex der Traditionen (Ueberlieferungen) des Klosters

Schäftlarn zu dem Jahre 773 eine Urkunde vor, deren Eingang folgender Massen laute:

„Ich Selprich habe Alles, was ich in Munigisingen gehabt habe, dem heiligsten Dionysius (Patron des Klosters Schäftlarn) übergeben.“

Hier entstehen nun folgende Fragen:

1) Kann eine Urkunde, die sich lediglich auf mündliche Ueberlieferungen, also Hörensagen stüzt, den Werth einer ächten, gleichzeitigen Urkunde haben? — Nein!

2) Ist Munigisingen München oder vielmehr das bei München gelegene Giesing oder noch wahrscheinlicher Münzing oder Menzing, zusammengezogen aus Munigiesing?

Aus dieser Scheinurkunde und aus der im §. 3. angegebenen aber schließt Meichelbeck Folgendes: (Tom. I. p. 81.)

„Wir urtheilen aus dieser Stelle, daß zwischen Sendling und Schwabing damals einige Waldungen und unbebaute Pläze gewesen seien. Der Hof Nivvihingas aber, oder, wie man auch lesen kann, Munichingas, auf welchem diese Schenkung gemacht worden sein soll, scheint kein anderer gewesen zu sein, als jenes in der Mitte zwischen Sendling und Schwabing gelegene Landgut, wo später, im zwölften Jahrhundert, die heutige Hauptstadt von Bayern „München“ gegründet worden ist, das wahrscheinlich von jenem Hofe Munichingas seinen Namen erhalten hat.“

Meichelbeck vergißt aber in diesem seinen Urtheile, daß es in der Urkunde nicht zwischen, sondern in heißt. Die an Schäftlarn geschenkten Güter sind nämlich nicht zwischen Sendling und Schwabing; sondern in Sendling und Schwabing gelegen gewesen. Er vergißt ferner, daß der Ausdruck Nivvihingas mit dem Ausdrucke „Munichingas“, der überdieß nicht urkundlich ist, auch gar Nichts gemein hat. Demnach ist das ganze Urtheil des Meichelbeck rein aus der Luft gegriffen.

Aber in der Geschichte des Klosters Wessobrunn kommen (Tom. II. p. 45) zu dem Jahre 912 die Worte vor: „ad Munichen hobe decem“ — Zehn Huben oder Jauchart Feld bei Munichen oder München — mit der Erklärung in der Note a. „München, heute der Siz der durchlauchtigsten Herzoge von Bayern, ist dereinst ein

Flecken gewesen, der seinen Namen daher empfing, theils weil die Mönche von Schäftlarn — vormals von der Regel des heiligen Benedikt, — dort Grundstücke besessen hatten, theils deswegen, weil sie von den Ungarn aus ihrem Kloster verjagt sich hieher geflüchtet haben. Unsre Denkmäler lehren übrigens, daß auch wir (die Mönche von Wessobrunn nämlich) dort (in München) einige Güter besessen haben." — Diese Note wurde aber geschrieben, als München die Hauptstadt von Bayern längst schon gewesen ist. Ihre Motive sind dieselben Urkunden, die auch wir oben angegeben haben.

In einer weitern Urkunde vom Jahre 1169, wo natürlich München schon geschichtlich bestand, trifft man unter den dort genannten Zeugen (Hund. in Metr. Salisb. Tom. III. p. 295.) auch folgende an: „de Monechen. — Von München: Wernher Guoman, Engilskalk ein Münzer, Wernher ein Zollner, Wernher von Maming, Konrad von Schongau, Konrad Ruf ꝛc."

Das sind die ältesten auf den sogenannten Ursprung von München bezüglichen Urkunden, und nun fragt sich's auf ihre Grundlage hin:

1) Ist München von den Mönchen von Schäftlarn erbaut worden?
2) Hat München von dem Worte Mönch seinen Namen?
3) Haben die Mönche von Schäftlarn München je als Eigenthum besessen oder worauf erstreckte sich ihr Besitz bezüglich des Grundeigenthums von München?

Wir antworten darauf, wie folgt:

Zu 1) Wie die Urkunden vor uns liegen, wäre es offenbar ein Verstoß gegen alle Geschichtsregel, wollten wir annehmen, es gehe daraus hervor, München sei von den Mönchen Schäftlarns erbaut worden; da nur spätere Geschichtschreiber, theils auf eigene Gefahr, theils auf unrichtige Auslegung obiger Urkunden hin jene Annahme machten. Die Urkunden selbst sprechen von Güterschenkungen in Sendling und in Schwabing, nennen jedoch München mit keiner Silbe — folglich kann aus ihnen auch nicht erwiesen werden, was andere zu beweisen wähnten, daß München von den Mönchen Schäftlarns erbaut worden sei.

Zu 2) Man hat namentlich auch deßwegen behauptet, München habe seinen Namen von Mönch, weil es einen Mönch in seinem Stadtwappen führe. Nun ist aber München zu Zeiten Heinrichs des Löwen (im zwölften Jahrhundert) ein Flecken gewesen, hat also kein Wappen gehabt und erst weit später ein solches erhalten können. Es ist daher allerdings möglich, daß eben ein Mönch deßwegen in das Wappen gegeben wurde, weil man aus unrichtigen Voraussezungen glaubte, München habe einst den Mönchen von Schäftlarn seinen Ursprung zu verdanken gehabt. Allein schon das Wort Mönch und die Stammsilbe Münch in München sind auch wesentlich verschieden. Da aber ferner München im zwölften Jahrhundert dem Herzog Heinrich dem Löwen gehörte, also eine herzogliche Stadt war, und da eben zu jener Zeit auch das Kloster Schäftlarn existirte; so entsteht die weitere Frage — vorausgesezt, München habe an Schäftlarn gehört — wie kam es denn an den Herzog? Das Kloster Schäftlarn hätte doch sicher sein Eigenthum nicht so gleichgültig Preis gegeben. — Es waren keine Urkunden da. —

Zu 3) Glaubwürdig ist dagegen, ohne aber direkte es erweisen zu können, daß das Kloster Schäftlarn Grundstücke um München besessen oder den Zehent davon erhalten habe. Daß der Ort selbst des Klosters Eigenthum gewesen sei, ist jedoch nicht erwiesen und schon aus politischen Gründen höchst unwahrscheinlich, weil solche Fälle auf eine Gerichtsbarkeit hinweisen wüßten, die namentlich das niemals reiche Schäftlarn nie besessen hat.

Aus allen diesen Untersuchungen geht hervor, daß München in Beziehung auf seinen letzten Ursprung historisch nicht ergründet werden kann, und daß, weil dasselbe schon existirte, als seine Urkunden beginnen, es auch einer weit ältern Zeit angehören könne; daß also unsre früher dargelegte Annahme, es sei römischen Ursprungs und römischen Namens, weit billiger zugelassen werden dürfte, als die, es sei durch das Kloster Schäftlarn entstanden. — Wenigstens sind alle Vorurtheile dieser Art widerlegt.

§. 5.

Erhebung Münchens zu einer Salzniederlage und Münzstätte unter Heinrich, dem Löwen.

Aus kleinem Kern entstieg die hohe Eiche.

Nur in kurzer Entfernung von München, am rechten Ufer der Isar, liegt das Dorf Fering, in alten Urkunden Vöhringen (Feringas) genannt. Es war schon unter Herzog Tassilo II. bekannt. Landgerichte wurden daselbst abgehalten und ein gewisser Graf Luitpold führte in ihnen den Vorsitz. Unter den Karolingern (768 — 911) befand sich daselbst eine königliche Hofhaltung und Kaiser Otto bestätigte die daraus hervorgehenden Rechte im Jahre 940. Aber schon zu den Zeiten Pipins, in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, bemühten sich die damaligen Bischöfe von Freising, die Pfarrkirche von Fering zu ihrer Diöcese zu bringen, und in der That schenkte König Ludwig, das Kind, das ganze Dorf mit allen seinen Erträgnissen — mit Ausnahme der freien Leute — an den Bischof Waldo von Freising, als Ersatz einer von diesem für die abgebrannte Domkirche in Freising erbetenen Brandsteuer. Fering war kurz zuvor noch das Wittwengut der Ota, der Gemahlin und Wittwe des Kaisers Arnulph, und durch diese Eigenthum ihres Sohnes Ludwig geworden. Unter der Regierung der Freisinger Bischöfe aber kam Fering zu immer größerem Ansehen; erhielt das Recht, Schrannengerichte halten zu dürfen und Märkte; erfreute sich eines ausgebreiteten Handels, namentlich als Niederlage des Haleiner Salzes, und besaß eine bischöfliche Münzstätte. So stieg es an Reichthum und Ansehen vor vielen Orten im obern Bayern, die nicht dem Bischofe, sondern dem Herzoge gehörten, empor. Das nahm aber Herzog Heinrich, der Löwe, den Bischöfen von Freising übel. Heinrich beförderte in seinen Staaten Handel und Wandel, wenn auch auf Kosten der Nachbarn. So hatte er den Aufschwung Lübecks gehemmt, dagegen seine Stadt Bardewick gehoben. Ausserhalb Fering begann jedoch des Herzogs Gebiet und ein wenig über eine Stunde weiter hinauf, gegen die Gebirge zu, lag München, ebenfalls,

wie Fering, an der Isar. Heinrich der Löwe, überzeugt, daß auf seinem Grund und Boden der Salzhandel eben so gut gedeihen und dem Orte München gleichen Vortheil bringen könne, wie dem Markte Fering, ließ deßhalb, wie eine Urkunde sagt: „die Brücke bei Fering zur Nachtzeit im Jahre 1157 (oder 1158) überfallen und abtragen, damit die Herzoge von Bayern fernerhin nicht mehr gezwungen seien, vom Freisinger Bischofe abzuhängen und eine neue Brücke in der Nähe eines andern Ortes, München genannt, über die Isar schlagen." — Diesen Gewaltstreich konnte er damals um so ungestrafter üben, als Kaiser Friedrich I. sich in Italien befand, und noch ein gutes Benehmen zwischen beiden Fürsten herrschte. Dagegen wollte aber der Bischof Otto von Freising mit jener That sich nicht zufrieden stellen. Er erhob daher bei'm Reichsgericht in Augsburg Klage, die vergleichsweise dahin entschieden wurde, daß der Zoll und die Münzstätte verbleiben, der dritte Theil des Reinertrages aber an den Bischof von Freising ausgezahlt werden mußte. Zur Ermittelung desselben und zur Controllirung des ganzen Geschäftes durfte der Bischof jedoch einen eigenen Zoll- und Münzbeamten in München aufstellen. Das Recht, den dritten Theil der Reinerträgnisse zu ziehen, blieb dem Bischofe von Freising und namentlich der Domkirche daselbst bis in's vorige Jahrhundert; denn im Jahre 1782 wurden vom Stadoberrichteramte in München noch 134 fl. und etliche Kreuzer an das Kastenamt in Freising jährliche Abgabe bezahlt. Mehrmals ist diese Zahlungspflicht durch Kaiser und Herzoge bestätigt worden. — Das war damals die erste historische Bekanntgebung der Existenz von München, die erste Ursache seines Aufblühens.

---

§. 6.

Aelteste Gestalt von München.

Noch unbehülflich ist das Kind.

Die Fläche, worauf München ruht, ist eigentlich in der ältesten Zeit mehr oder minder Flußbett gewesen. Zur Zeit, wo Tassilo II. noch im Vaterlande regierte,

strömte die Isar hart an Untersendling vorüber, die Theresienwiese entlang, in der Gegend der heutigen Glyptothek gegen Nordost auf Fering und Freising zu. Wahrscheinlich und aus dem Nivellement der Fallhöhe des Wassers zu entnehmen ist aber, daß ein Arm des Stromes auch bald die nordöstliche Richtung eingeschlagen und daß endlich das ganze Strombett gegen das sogenannte Thal hin gelenkt worden sei. Zwischen der alten und neuen Wasserstrasse aber formte sich eine durch angeschwemmten Kies emporsteigende, gleichsam einen Hügel bildende Insel, und auf dieser entstand die eigentliche und alte Stadt München. In der ersten Zeit ihres geschichtlichen Bestandes heißt sie Dorf, dann Markt. Die Herzoge Otto III., Ludwig der Kehlheimer und Otto der Erlauchte, welche zunächst auf Heinrich den Löwen gefolgt sind, haben in München nicht oder zufällig residirt, daher auch bis tief in die erste Hälfte des 13ten Jahrhunderts München keine Residenz gewesen sein kann. Es ist jedoch zu vermuthen, daß der immer mehr steigende Salzhandel, sodann die Münzstätte die ersten Bewohner Münchens schnell vermehrt und so die Anlage einer eigentlichen Stadt herbei geführt hat. Gewiß ist, daß Herzog Ludwig, der Strenge, viele Urkunden, aus München datirt, erscheinen ließ und daß derselbe daher als der wahre anfängliche Erbauer dieses Ortes zu einer Stadt gelten kann. Aus einigen alten Nachrichten ergibt sich, daß die älteste Residenz der bayerischen Fürsten in der ehemaligen Fürsten- nun Fürstenfelder-Gasse hart an der Stadtmauer gelegen und der äußere Hof noch eigens mit Mauer und Graben umschlossen gewesen ist, daher noch heute der Name „Hofstatt.“ Die Stadtmauern zogen sich damals am Färbergraben, dem Rosenthal, nächst dem Rathhause, der Münzgasse, dem Schrammergäßchen, der Schäflergasse, dem Augustinergäßchen, gegen den Färbergraben zurück. Thore und Thorthürme hießen zu jener Zeit: das Isarthor (der heutige Rathhausthurm), das Sendlinger Thor (später der blaue Ententhurm; nachher Ruffinithurm genannt), das obere Thor (der sogenannte schöne Thurm), endlich der Wilbrechtsthurm, zwischen dem jetzigen Polizeigebäude und dem Gasthaus zum goldenen Hahn. Das Zollhaus lag im Thal, wo denn damals auch der größere

Arm der Isar vorüber strömte und die Brücke stand. Das h. Geist-Spital, ursprünglich für fremde Kranke errichtet, daher Pilgerhaus genannt, lag ebenfalls außer der Stadt und erhielt, wie uns Meichelbeck versichert, den Zoll bei'm Isarthor schon von Herzog Otto, dem Erlauchten, zum Geschenke. Daraus würde folgen, daß das innere Isar- oder Rathhausthor schon zur Zeit dieses Herzogs, also im Anfange des 13ten Jahrhunderts gestanden habe. Allein die Mauern der Stadt sind nicht da gewesen, sondern urkundlich erst später gebaut worden. Wahrscheinlich bildeten in der ersten Zeit, da ohnehin das Pulver noch nicht existirte, die Häuser selbst die natürlichste Schutzwehr der Stadt.

---

§. 7.

München wird mit Mauern umgeben.

Schon fester tritt der Knabe in das Leben.

Die Söhne Herzogs Otto, des Erlauchten, Otto und Ludwig der Strenge, theilten Bayern. Die nächste Folge dieser Theilung war eine Vermehrung der Residenzen; die für Niederbayern in Landshut oder Straubing, für Oberbayern in München, Dachau oder Donauwörth. Da jedoch Herzog Ludwig, der Strenge, nach Art aller Fürsten der damaligen Zeit bald da, bald dort Hof hielt, und erst dessen Sohn Rudolf, der ältere Bruder Kaiser Ludwigs, Gefallen an München, als an seiner ersten Residenz, fand; so erließ derselbe auch im Jahre 1301, am 3. Febr., eine Urkunde des wesentlichen Inhalts: „daß der Rath und die Bürger zu München, um die schon angefangenen Mauern besser vollenden zu können, das Umgeld am obern und untern Thore einnehmen durften.“ Jene Mauern aber wurden nicht immer um den innern Graben, dessen Linie oben §. 6. angegeben ist, gezogen; sondern es existirte damals schon die Schwabingergasse, das Kloster zu St. Jakob am Anger und mehrere andere außer der eigentlichen Stadt liegende Gebäude, und diese wurden daher auch mit der Stadtmauer umfangen. Deßwegen sagen einige Urkunden vom 14ten Jahrhundert schon von einem innern und

einem äußern Graben. Die Hauptstrassen und Pläze waren damals: das Krotenthal — so genannt von einem ehemals da gelegenen Sumpf, worin die Kröten und Frösche ihre Unwesen trieben, — die Wiese oder der Anger — dereinst eine große Grasstrecke, — die Mühlgasse — in der sich die Mühlen der Stadt befanden; der Roßmarkt, Sendlingergasse, Altheimergasse, Neuhausergasse — weil sie, nach einem Brande, aus durchaus neuen Häusern bestand, — enge Gasse — heut zu Tage die weite genannt, — Kreuzgasse, Prangergasse — weil dort der Pranger aufgeschlagen war — Schwabingergasse — hintere und untere, — Graggenau, Thal — Thal Mariens und Thal Petri, je nachdem es zu jener oder dieser Pfarr gehörte, — Rindermarkt, Graben, Kauffingergasse, Kornmarkt, und Markt. Noch in der Mitte des 15ten Jahrhundert theilte man München in die innere und in die äussere Stadt, ein Beweis, daß es lange herging, bis der äußere Stadttheil, der aus manchen leeren Plätzen bestand, völlig angebaut worden ist. — Die Häuser selbst trugen freilich damals noch nicht die Form von Palästen; sie waren meistens von Holz errichtet, mindere Bürgerhäuser mit Schindeln gedeckt; öftere Brände jedoch erregten endlich den lebhaften Wunsch nach einer gleichformenden Bauordnung, die unter Kaiser Ludwig erschien.

---

§. 8.

Münchens inneres Leben in der alten Zeit.

> Und der Tag steigt immer nur von Osten auf.

Handels- und Münzrechte bilden den Anfang zum künftigen Flore der Hauptstadt. Das Haleiner Salz hat nämlich die ersten Keime zu Münchens Größe gelegt. Es läßt sich daher auch wohl schließen, daß die Bevölkerung im Verhältnisse zur Vermehrung des Handels schon in den alten Zeiten zugenommen habe. Ein Beweis sind die schon im Jahre 1241 aufgeführten Muhlen, deren Anzahl sowohl als deren Erträgnisse auf eine große Bevölkerung hinweisen. Dieses kräftiger erwachende, innere Leben

wurde noch durch die Verlegung der Residenz der bayerischen Herzoge durch Ludwig den Strengen nach München vermehrt. Wo der Landesherr wohnte; da befand sich auch die Regierung, da lebten die Beamten und ihre Familien, da war der Centralpunkt des inneren Staatslebens, somit der erste und triftigste Grund zur vermehrten Bevölkerung gegeben. Die erste Residenz der Herzoge von Bayern befand sich in der heutigen Fürstenfeldergasse, auf dem Platze, wo gegenwärtig das Poststallgebäude steht. Sie war — wie wir schon oben bemerkten — im Rücken mit einer Quadratmauer umgeben, mit Thürmchen geziert und mit einem Graben umschlossen, welchen Platz man hent zu Tage noch die sogenannte Hofstatt nennt. Dieses natürlich nicht als ständig geltende Residenzgebäude, noch besser herzoglicher Pallast, scheint hie und da schon von Heinrich dem Löwen, sicher aber von seinen zwei ersten Nachfolgern bewohnt gewesen zu sein. Ludwig der Strenge aber legte zuerst den Grundstein zur ständigen Residenz. Diese war der heut zu Tage zum Theil noch stehende alte Hof. Mit Ludwig dem Strengen steigt daher auch die Bedeutsamkeit der bürgerlichen Geschäfte in München. Die Folge war die Constituirung einer regelmäßigen Lokal-Verfassung, als Justiz-, Administration- und Polizei-Behörden. Zollbeamte und Münzmeister sind früher schon die ersten Notabilitäten in München gewesen. Ein Vizedom, Richter, Kastner, und Stadtrath kommen auch bereits urkundlich in Mitte des 13ten Jahrhunderts vor. Es scheint, daß schon damals die Befugnisse jenes Rathes von sogenannten Bevollmächtigten nicht controllirt worden sind; denn neben dem Rathe wird die Gemeinde selbst selten genannt. Der oberste Richter, urkundlich der Erste, hieß Herr von Sechsenhausen. Die magistratische Lokal-Registratur nennt einen Albrecht Moracher den ersten Stadtoberrichter.

Daß die Justiz vormals sehr unabhängig gewesen sein muß, hiefür liegt der Beweis darin, weil der Magistrat oder vielmehr die Gemeinde ihren Stadtoberrichter selbst erwählen durfte und besoldete. In der dahin einschlägigen Urkunde heißt es unter anderm: „Für's Erste thuen wir ihnen die Gnade, daß alle diejenigen, die in der Stadt oder ausserhalb sind, Aebte oder Pröbste,

Arme oder Reiche, die in der Stadt oder in dem dazu gehörenden Gebiete Haus und Hof zu eigen oder zu Lehen, Garten, Baumgarten und Hofstatt, wie man sie jetzt nennt, haben, zur Stadt Steuer geben sollen, und zwar an den Richter von der Stadt und den Kastner und an unsern Rath selbst ꝛc. — Das Rathhaus war steuerfrei. Gewerbe und Handelschaften mußten eigens versteuert werden. Der Stadtrath durfte seinen Richter bestimmen; der Herzog bestätigte ihn. Die Bürgerbeamten oder Stadträthe genossen die ausgedehntesten Privilegien. Zur Seite des Richters standen zwölf Geschworne. Mit ihnen wurden alle Rechtsfälle nach früheren Gesetzen oder sogenannten Lokalstatuten entschieden. Alle Justiz war öffentlich. Kriminaluntersuchungen wurden ebenfalls von dem Stadtoberrichter und seinen Geschwornen verhandelt, und nur Capitalstrafen sprach der Herzog aus. Zum Heirathen durfte Niemand gezwungen werden. Testamente konnte jeder machen. Ein Münchener Bürger durfte vor kein anderes Gericht außerhalb der Stadt gezogen werden, nur vor sein eigenes. Zehnjährige Abwesenheit außerhalb des Landes zog den Verlust des Bürgerrechtes und des Eigenthums nach sich. Die Bürger hatten das Recht vom Herzoge erhalten, einen Auspfänder bestellen zu können. Derselbe — so heißt die ausdrückliche Bestimmung — sollte, wenn er Jemanden pfänden mußte, denselben mit solcher Bescheidenheit auspfänden, daß er den Schuldner 14 Tage vorher zur Zahlung erst mahnen mußte; nach der Pfändung blieb der gepfändete Gegenstand ebenfalls noch 14 Tage zur möglichen Einlösung von Seite des Schuldners liegen.

Wegen einer Verwundung durfte Niemand gefangen gesetzt werden; starb aber der Verwundete, so kam der Thäter ins Gefängniß und mußte in der Regel das Leben lassen. Injurien wurden mit 10 Schillingen bestraft. Es scheint in den alten Zeiten namentlich die Unnachbarlichkeit, gegenseitige Anfeindung und Verfeindung in München stark Sitte gewesen zu sein, weil besonders Bestimmungen der Art häufig in den Urkunden vorkommen. Steuern, insofern dieselben lokaler Natur waren, wurden vom Magistrate oder Stadtrathe ausgeschrieben. Zum ältesten Rathhaus scheint die älteste Residenz benützt worden zu

seyn. Erst unter Kaiser Ludwig wurde der erste Bau des gegenwätig noch bestehenden Rathhauses unternommen. Die St. Peters-Kirche scheint die erste Kirche in München gewesen zu sein. Die sogenannte Wieskapelle — behaupten Manche — sei eben dieses erste Pfarrkirchlein gewesen. Urkundlich kann diese Behauptung nicht nachgezeigt werden. Im XIII. Jahrhundert gab es eine Niklaskirche in der Neuhausergasse, die St. Jakobs-Kapelle auf dem Anger, und schon im Jahre 1271 U. L. Frauen-Kapelle. Unter die ältesten Kirchen zählt man auch die Kapelle der heil. Katharina oder die auf derselben entstandene hl. Geist-Kirche. Im obengenannten Jahre wurde die Stadt in zwei Pfarreien getheilt, oder vielmehr eine zweite Pfarre in U. L. Frauen-Kapelle errichtet. Der Errichter war Bischof Konrad zu Freisingen, der Bestätiger Papst Gregor. Der damalige Pfarrer von St. Peter hieß Heinrich, der von U. L. Frau Ulerich. Das Franziskaner-Minoritenkloster wurde 1284 in der Nähe der Residenz erbaut. In das Kloster auf dem Anger kamen die Klarissinnen. Das Augustinerkloster wurde 1291 auf dem sogenannten Haberfeld außerhalb der Stadt errichtet. Um dieselbe Zeit hörte man auch von Ablaßertheilung, namentlich an die St. Katharinen-Kapelle. Das neben ihr sich befindende Pilgerhaus wurde von Otto dem Erlauchten zum allgemeinen Spitale gemacht und demselben ein Theil des Isarthorzolles angewiesen; Augustiner besorgten die Krankenpflege. Dieses Spital erhielt frühzeitig schon bedeutende Schenkungen und von Ludwig dem Strengen die Bräugerechtigkeit. Es besaß einen eigenen Pfarrer und einen eigenen Kirchhof, und wurde denn, namentlich durch Ablässe und Wallfahrten, in kurzer Zeit reich und kaufte sich allerlei Grundstücke an. Viele Bürger gaben Schenkungen, um in der damaligen Zeit ihren Wohlthätigkeits-Sinn auf eine gewiß nicht kleinliche Weise zu zeigen. Damals stand bereits das Leprosen-Haus am Gasteigberge. — Vom Jahre 1274 haben wir das älteste Siegel der Stadt an einer Urkunde, in welcher der Bürger Rapato vor seiner Abreise in das heilige Land einen großen Theil seines Vermögens an das mehrerwähnte Spital des hl. Geistes gemacht hat. Auf jenem Siegel befindet sich eine Stadtpforte, unter derselben ein Mönch, oben ein Adler. Ein zweites Siegel

vom Jahre 1313 faßt keinen Mönch, sondern einen Löwen in sich. Wie wir schon oben bemerkten, scheint der Mönch in dem Siegel der Stadt seinen Ursprnng einer unrichtigen historischen Voraussezung zu verdanken. Eine Menge von Urkunden aus der damaligen Zeit beweisen die ausserordentliche Vorliebe der Herzoge für ihre Bürger in der Residenzstadt. Kein Münchner Bürger durfte z. B. außerhalb der Stadt gepfändet werden. Die ersten Schulden hatte der Magistrat im Jahre 1312 bei dem Bischof von Freisingen gemacht. — Die beiden Brüder Rudolph und Ludwig regierten eine Zeitlang gemeinschaftlich, allein die von ihnen 1310 und neuerdings 1315 vorgenommenen Ländervertheilungen erregten manche Zwistigkeiten und Bürgerunruhen. 1314 wurde Ludwig zum teutschen Könige erwählt, 1328 zum römischen Kaiser gekrönt. Nach dem Tode seines Bruders Rudolph regierte Kaiser Ludwig über Oberbayern allein und bezeichnete München als seine erste Residenz. Am 18. Februar 1315 erließ er den Bürgern der Hauptstadt seinen ersten Schutzbrief und versprach, mit seinem Bruder Rudolph nur unter der Bedingung einen Vertrag einzugehen, daß darin die Münchner Bürger eingeschlossen würden.

---

§. 9.

Kaiser Ludwig und seine erste Residenzstadt München.

Wenn auch der Bürger frei denkt und spricht,
So wankt doch, wenn's gilt, die Treue ihm nicht.

Kaiser Ludwig lebte von 1292—1337. Sein Andenken muß den Bürgern von München zu allen Zeiten heilig sein, denn Kaiser Ludwig hat dieser Stadt die glänzendsten Beweise seiner Liebe gegeben; er hat sie gepflegt, wie sein eigenes Kind. Aber auch die Bürger jener Zeit wußten das Wohlwollen ihres großen Fürsten zu schäzen, für seine Rechte zu kämpfen, zu siegen und zu sterben. Für's Erste bestätigte er seinen lieben Münchnern alle von seinen Vorfahren ihnen übergebenen Privilegien und Freiheiten, und weil er wußte, daß eine Stadt nur durch Handel und Gewerbe groß werde, suchte er auch diese zunächst zu heben. Er ertheilte ihnen Zollfreiheiten, gab Gesetze, welche ihre Rechte, ihr Eigen-

thum gegen Angriffe von fremden Seiten schützten, kurz begünstigte die Bürger seiner Residenz auf alle Weise. Wie in München, so machte er es auch in Nürnberg. Auch die Nürnberger erhielten Zollfreiheit und zur ewigen Bestätigung dieses Privilegiums mußte der erste Nürnberger Bürger, welcher nach Michaelis zu München eintraf, dem Zollbeamten der Hauptstadt ein Pfund Pfeffer, zwei weiße Handschuhe und ein weißes Stäbchen zum Geschenke machen, umgekehrt der Münchner Bürger dasselbe an den Zöllner in Nürnberg. Selbst Friedrich der Schöne, als er nach seinem Vergleich mit Kaiser Ludwig nach München zog, ertheilte den treuen Münchnern alle jene Freiheiten, welche die Regensburger Bürger in den österreichischen Landen besessen haben.

Auch gegen Schwaben hin durften die Münchner keinen Zoll bezahlen; auf gleiche Weise wurden sie von der Zollverbindlichkeit in allen Ländern des Erzbischofs von Trier enthoben. In Meran durften sie kein Silber zur Münzstadt entrichten, wie dies von andern Kaufleuten gefordert worden ist. Am Merkwürdigsten darf man den Umstand nennen, daß Kaiser Ludwig den bisherigen Salzhandel lediglich den Münchner Bürgern überlassen hat. Merkwürdig ist die Urkunde auch deßwegen, weil in ihr namentlich die treuen Dienste der Stadt München gerühmt werden. Ueberhaupt sprach sie die Bestimmung aus, daß kein Salz auf einer andern Strasse als auf der durch München fahren durfte. Dazu wurden alle äußern Beamten angewiesen. München wurde also die Hauptsalzniederlage. Auf solche Weise suchte Kaiser Ludwig den Handelsflor seines getreuen Münchens zu heben; um aber den Handel selbst von allen möglichen Widerwärtigkeiten zu befreien, gab er den Bürgern der Hauptstadt das Recht, Stadtsoldaten und durch sie die Sicherheit der Straßen aufrecht zu halten. Alles Gesindel, welches die Strassen unsicher machte, durfte nach München gebracht, dort processirt und gestraft werden. Zu Zeiten Kaiser Ludwigs wurde aber auch schon bemerkt, daß der Stadtoberrichter mit den 12 Räthen zum Nachtheil der Gemeinde einer Controlle entbehrte. Diesem gemäß entstand der äußere Stadtrath, nach unserm Begriffe etwa das Collegium der Gemeindebevollmäch-

tigten. Der äußere Stadtrath mußte jährlich dem innern, und dieser dem Landesherrn den Eid der Treue schwören. — Ludwig bot aber auch alles auf, die Stadt München zu verschönern. Der große Brand am 14. Februar 1327 gab ihm die Mittel dazu hauptsächlich an die Hand. Damals brannte nämlich das ganze Thal, die Peterskirche, das h. Geistspital und die Minoritenkirche am Anger, also der dritte Theil der Stadt zusammen. Die neu aufgebauten Häuser waren meistens von Stein, und wo dieses nicht möglich, wenigstens mit Ziegeln gedeckt. Jenes Unglück gab das Entstehen zu Baubehörden, unter welchen der Stadtmagistrat die dritte Instanz bildete.

Auch für das Kirchenthum wurde manche merkwürdige Einrichtung getroffen. Es mußte jeder anerkannt Arme aus Kirchenmitteln begraben werden, sobald nämlich seine Verwandte ihn nicht begraben lassen konnten. Der Dechant von St. Peter, — dieß war der dortige Pfarrer immer, — wurde bevollmächtigt, päpstliche Bullen zu verkünden und zu exequiren. Er trug viel zur Kraftminderung der päpstlichen Bannflüche gegen den Kaiser Ludwig bei. Namentlich zeichneten sich aber darin die Minoriten aus. Diese standen, so lange der Papst des Kaisers Feind war, nie auf Seite Roms, sondern vereitelten die Wirkungen der Bannflüche mit allem Muthe. Im Ganzen scheint jedoch der Kaiser von der weltlichen Geistlichkeit manches Nachtheilige empfunden zu haben. Das im Jahre 1345 erschienene Amortisationsgesetz, wodurch unbewegliche Güter, an Klöster oder Kirchen vermacht, binnen Jahresfrist wieder an Bürger von den Stiftungen aus verkauft werden mußten, zeigt zur Genüge, daß die Stiftungen sich Mühe gaben, den allgemeinen Staatslasten sich zu entziehen. — Ludwigs Residenz war der sogenannte alte Hof, die erste Hofkirche aber die der Franziskaner. Außerhalb der Stadt ließ Ludwig auf dem sogenannten Kreuz einen Gottesacker anlegen und widmete die Kirche allen Heiligen. Das h. Geistspital beschenkte er mit mehreren unbeweglichen Gütern. Papst Nikolaus V. schenkte an jenes Spital einen Ablaß für diejenigen, welche zur Wiedererbauung desselben Almosen verabreichen würden. Damals gab auch Rudolf von Preising jährlich 50 Fu-

der Holz an jene Anstalt, und die Herren von Seefeld gaben dem Spital 3 Höfe sammt einer Mühle.

Das Leprosenhaus am Gasteigberg, auch eine der ersten Wohlthätigkeits-Anstalten, unterstützte der Kaiser Ludwig wiederholt mit namhaften Geschenken. — Den verschiedenen Zünften erwies der Kaiser große Gefälligkeiten, namentlich der Bäckerzunft, weil sich vorzüglich die Bäcker in der Schlacht von Mühldorf ruhmvoll ausgezeichnet hatten. Die sogenannte Bäcker-Bruderschaft erhielt die Erlaubniß, auf allen ihren dem Gottesdienste gewidmeten Gefäßen und sonstigen Verzierungen den kaiserlichen Adler haben zu dürfen. Fünf Münchner Bäckerknechte waren es nämlich, welche in der Schlacht zwischen Ampfing und Mühldorf die Person des Kaisers, als sein Pferd von Pfeilen durchbohrt gefallen war und er ein anderes bestiegen hatte, von der drohendsten Gefahr befreit hielten. Dafür und für ihre Tapferkeit überhaupt wurden ihnen verschiedene kaiserliche Freibriefe und Begnadigungen zu Theil. In ihrer Fahne führten sie den Adler, und ein eigenes zweistöckiges Haus wurde ihnen an der sogenannten Hochbrücke im Thale erbaut. An demselben befand sich ein Wappen und verschiedene Reime. Man nannte es das Bäcker-Bruderschaftshaus. Die Bruderschaft dehnte sich auf mehr als 300 Städte und Märkte aus; gegenwärtig ist die heil. Geist-Kirche für ihre gottesdienstlichen Verrichtungen bestimmt, wo die Bäcker ihren eigenen Altar noch haben. In obigem Hause, das auch zur Bäckerherberge diente, fand der älteste Bäckerschießer jederzeit freie Unterkunft und Verpflegung, und zwar auf lebenslänglich. Jene Stiftung und der Andrang zu den religiösen Zwecken der alten Bäcker-Bruderschaft ist in den neuesten Zeiten etwas gemindert worden. Zu ewigem Andenken wollen wir mehrere auf jene Zeit und die Tapferkeit der damaligen Bäcker bezügliche Reime hierhersezen. — In der Geschichte von Freising von Meichelbeck findet sich eine ausführliche Erzählung über die Beweise der Tapferkeit obengenannter Bäckerknechte und in part. alt. instrument. pag. 163. liest man folgende Reime:

„Kaiser Ludwig der threue Höldt,
Ein Fürst in Bayern auserwöhlt,
Hat die Beckhen Knechtbruderschaft
Bestehlt mit Brieffen großer Krafft,

Von wegen ihrer ritterlichen That,
Weil sie kaiserliche Majestat,
In einer Schlacht errőttet haben,
Thät sie auch mit dem Haus begaben,
und setzet ihnen in ihr Panier
Den Adler schön mit großer Zier,
Man thet in alten Brieffen lesen,
Der Beken — Knecht seynd fünff gewesen,
so dise Bruderschafft haben aufgericht,
Gott geb allen Brüdern, und Schwestern Glick.
Geschehen nach der Geburth Christi 1323."

Ein zweiter urkundlicher Reim lautet, wie folgt:

„Als man zehlt ein tausend drey hundert,
und drey, und zwanzig auch besundert,
Nach Christi Geburth ausserwöhlt,
thet regieren der threye Höldt,
Kaiser Ludwig gantz offenbahr,
Ein frommer Fürst von Bayern war.
Wider ihn zog gewaltiglich,
Hertzog Fridrich von Oesterrich
Mit einer grossen Höres Macht,
Bey Milldorff da geschah die Schlacht
Unglikh thet ob den Kaiser schweben,
Der Feind hett ihn gar hart umbgeben,
Da solches die Beken — Knecht ersahen,
Theten sie sich dem Kaiser nahen,
triben mit ihrer Gegenwehr
Zurukh das österreichisch Hör,
und erröteten den Kaiser baldt,
gewunnen die Schlacht mit grossen Gewalt.
Darauf der Kayser ihnen mit Zier
Den Adler sezet in ihr Panier,
Bestett ihnen mit großer Krafft,
unser lieben Frauen Bruederschafft,
bauet ihnen zu München auch zu mahl
ein Haus, welches liegt in den Thal,
Hangt an der Hochbrukhmil darneben
Gott geb dem Kaiser das ewig Leben
Winschen all Brüder und Schwestern eben."

An dem Bäckenhäuschen selbst standen folgende Reime:

„Als man ain tausent drey hundert Jahr
und zwey und zwaintzig zöhlen wahr,
Nach der Geburt Christi hinforth
Hat sich begeben an den Orth.
Weil die statt noch war schmal und klein,
stund an der stött lein Linden fein.

Gar oft die Bekhen — Knecht besunder,
Hielten ihre Versamblung darunder,
Brachten ihren Rathschlag zur hauff,
Ein Bruederschafft zu richten auf,
In der Ehr unser lieben Frauen,
Theten die Sach fleißig anschauen,
Legten die Ding dem Kaiser für
und als er verstund ihr begür
verwilligt er ihnen herzlich gehrn,
Thet sie auch noch darzue hoch verehrn,
Als der so ihn vergünstigt war,
dieweil sie ihn aus der Gfar,
Erst in der Schlacht erröttet haben,
thet sie darzue noch mehr begaben
Ließ ihnen pauen das häuslein klein,
gab ihnen Brieff und sigl drein,
vergunt ihnen auch darneben ehrlich,
zu fiehren des Reichs Adler herrlich,
den sonst kein Handwerk fiehren darf,
ob es gleich künstlich und scharf,
so thet die Bruederschaft pauen,
zum Lob Gottes, und unser Frauen,
und sich hernach erstrekhen thet,
bis auf drey hundert Markt, und stätt."

Auch die Müller erhielten mehrere Freiheiten, darunter namentlich die, nur ihren Hofkastner zu ihrem Richter zu haben. Die Kupferschmiede, welche sich in der Schlacht bei Gamelsdorf besonders ausgezeichnet hatten, erhielten eigene Gerichtsbarkeit. Dieselbe wurde von einem bürgerlichen Kupferschmied, den man den Kaltschmied nannte, verwaltet. Derselbe durfte mit zwölf Abgeordneten seines Handwerkes in allen die Kupferschmiede selbst als Zunft betreffenden Angelegenheiten zu Recht sprechen, mit Ausnahme von dreien Fällen, auf welchen die Todesstrafe stand. Die genannte Zunft, so wie die der Metzger, hatten sich rühmliche Lorbeeren bei Gelegenheit einer Belagerung Münchens durch den Herzog Leopold von Oesterreich errungen. Nach dem politischen Grundsaze des Kaisers, die Rechte der Städte auf Kosten des ihm nicht sehr freundlichen Adels zu erweitern, war auch nicht ein einziger Bürger von München leibeigen oder lehnbar. Alle Gewerbsangelegenheiten, Zunftübergriffe u. s. w. gehörten vor den Gerichtshof des Magistrats. Ueber alles nach München gebrachte Gut stand ebenfalls dem Magistrate die Jurisdiction zu.

Ja sogar geistliche Güter waren davon nicht ausgeschlossen.

Die an den Landesherrn schuldige Steuer betrug alljährlich 600 Pfund Münchner Pfenninge. — Ein weiteres Erträgniß für den Hof war das schon im 13ten Jahrhundert entstandene Hofbräuhaus. Daß der Handel unter jenem Kaiser sehr geblüht haben mußte, beweist zum Theil auch der zu den Zeiten Ludwigs des Strengen bereits entstandene Markt zu Keferlohe. Den dortigen Zoll verlieh der Regent an das Kloster Schäftlarn. Der erweiterte Handel vermehrte auch den Reichthum der Bürgerschaft und die Geschichte nennt uns mehrere Patrizierhäuser aus jener Zeit, worunter das sogenannte Ruffinihaus am Rindermarkte das vorzüglichste ist. Dasselbe war längere Zeit der Pallast des ältesten Sohnes von Kaiser Ludwig, Ludwig des Brandenburgers, kam sodann an den Herzog von Teck, an die Herren von Büdrich, die von Rudolph und von Schrenk und gehört heut zu Tage dem Magistratsrathe Wendling.

Merkwürdig aus jener Zeit ist die große Judenverfolgung und die daraus folgende Einschränkung der Juden in der Hauptstadt. Aventin erzählt uns dieselbe im Wesentlichen auf folgende Weise:

Es war im Jahre 1248 — also vor Kaiser Ludwig — als die Juden ihre Synagoge in der heutigen Gruftgasse — neben dem jezigen Polizei-Gebäude — besaßen. Der Landesherr aber war ihnen vielleicht auch einigen Dank schuldig, weil sie dem Aerar nicht selten schon damals Vorlehen gaben, wie dieß namentlich von Seite der Augsburger Juden der Fall gewesen ist. Die jüdischen Darleiher nahmen sich aber auch manche Freiheiten gegen die Bürger heraus, was den wechselseitigen, schon in dem Religionsunterschiede tief gegründeten Haß, nur vermehren konnte.

Da habe nun ein Jude — so erzählt die Sage — von einem alten Weibe ein Christenkind gekauft, dasselbe in die Synagoge gebracht und es sei sodann von dem Käufer und seinen übrigen Glaubensgenossen mit Nadeln todt gestochen worden, ohne daß die Geschichte sonderlich laut geworden wäre. Auf einmal habe man aber gehört, daß die Juden ein zweites Kind gekauft hätten, welches sie auf gleiche Weise ermorden wollten. Die

Wuth des aufgeschreckten Volkes hat bei dieser, wenn auch höchst unzuverläßigen Nachricht, keine Gränzen mehr gekannt. Die Juden flüchteten sich in ihre Synagoge, der empörte Pöbel drang nach, zündete das gottesdienstliche Haus an und 180 Israeliten wurden ein Opfer der Flammen oder des mordenden Stahles. —

Seit diesem Jahre 1284 erfuhren denn auch die Juden mehrere Jahre lang bedeutende Bedrückungen; sie durften keine Synagoge bauen und selbst der so aufgeklärte und sehr human denkende Kaiser Ludwig wollte es nicht wagen, dem Volksgeiste zu widerstreben. — Er selbst hat bei den Augustinern nur in's Geheim die heilige Messe durch eine an dem Strahlenhaupte eines Heiligen gehende Oeffnung gehört, sobald der Papst den großen Bannfluch über ihn ausgesprochen hatte. Ueberhaupt erfuhr der Kaiser während seines ganzen Lebens nicht viel Gutes. Aber Münchens Bürger erheiterten durch ihre unerschütterliche Treue nicht selten des bedrängten Ludwig ernst gefaltete Stirne. Eben so die Nürnberger. Sein Andenken ist somit auch heilig; es reichte weit über sein Grab hinaus. — Ludwig frühstückte — es war der 11. Oktober 1347. — in seiner Residenz und ritt, um sich die Schmerzen im Unterleibe zu vertreiben, gegen Fürstenfeld auf die Jagd. Dort lebte im Kloster der Abt Volkmar, einer seiner ausharrendsten Freunde. Noch bevor er das Kloster erreichte, stürzte er vom Rosse und — war verschieden. Der Kirchenbann verbot ihn, in geweihter Erde zu begraben. Heimlich setzte man ihn jedoch in der Fürstenfelder Gruft bei. Die treuen Münchner holten aber seinen Leichnam und begruben ihn troz den Einsprüchen des Papstes in der Frauenkirche. Wo er — in der jetzt nicht mehr der alten Form nach bestehenden, Frauenkirche begraben lag, weiß Niemand; wahrscheinlich jedoch ist, daß seine Gebeine in der vom Churfürsten Maximilian I. ihm errichteten prächtigen Tumpa der neuern Frauen- nun Domkirche beigesetzt und mit einem, aus dem 14. Jahrhunderte stammenden, Grab- oder Denksteine bedeckt worden sind. Gewisses hat man, troz allem Suchen, namentlich von Westenrieder, noch nicht ermitteln können. Kaiser Ludwig, der Ahne unsers mächtigen und glorreich regierenden Königs Ludwig, wird wohl auch durch ein

hehres Denkmal auf irgend einem Plaze jener Stadt verewigt werden, welche er so innig liebte, als wäre sie sein eigenes Kind gewesen. Die Nachwelt ehrt sicher einen Wittelsbacher, der in den Zeiten der Verfolgung unerschütterlich stand und den Glauben an Gott und an die Treue seiner Bayern nie verloren hat. —

---

§. 10.

München in der mittleren Zeit.

1347 — 1600.

Das Flüßchen wird verschlungen
von dem Strom.

Nach dem Tode Kaiser Ludwigs verlor München mehr und mehr an Bedeutung von Außen und an innerer kräftiger Entwickelung. Ursache waren — troz des Vertrages von Pavia — die Theilungen des Vaterlandes schon unter den Söhnen des Kaisers und die daraus folgende Vermehrung von Residenzstädten. Münchens Stadtgeschichte hat darum auch eine geraume Zeit hindurch nichts Besonderes aufzuweisen. Die Residenz haben nach Kaiser Ludwig bis zu Maximilian I. folgende Herzoge in München gehalten: Stephan, Johann, Ernst ꝛc., Albrecht, der Fromme, Albrecht, der Weise, unter welchem das Erstgeburtsrecht eingeführt wurde, Wilhelm IV., der Standhafte, Albrecht V. und Wilhelm V. — München war unter diesen Regenten die Hauptstadt von Oberbayern. Der Sohn Ludwig, des Brandenburgers, Mainhard, zog sich nach Tyrol zurück und die Bürger von München warfen sich in die Arme des Herzogs Stephan, mit der Hafte. Nach seinem Sohne Johann gab's für Oberbayern allein zwei Regenten, Ernst I. und Wilhelm III. Wilhelm trat jedoch später von der Regierung ab und an seine Stelle kam der Bruder allein. Die Vermählungs-Geschichte der Agnes Bernauer nahm durch diesen einen sehr tragischen Ausgang, und sein Sohn, der Gemahl der Agnes, lebte längere Zeit mit seinem Vater in sehr gespannten Verhältnissen.

Auf Albrecht, den Frommen, folgten seine fünf Söhne als gemeinschaftliche Regenten, bis endlich Albrecht, der Weise, die Regierung allein erhielt und, wie schon bemerkt, das Primogeniturrecht gründete. Die ihm folgenden Herzoge haben zur Verschönerung der Residenzstadt München, namentlich durch Erbauung von Klöstern und Kirchen und andern gemeinnützigen Anstalten, sehr Vieles beigetragen. Das innere bürgerliche Leben hat dagegen an kommerziellem Aufschwunge in jener Periode verloren, an Gemüthlichkeit gewonnen. Die Reichsstädte wurden reich und mächtig, weniger die Residenzen.

Unser unermüdlicher Schmeller, königl. Hof- und Staatsbibliothekcustos, hat im Jahre 1833 eine akademische Rede herausgegeben, betitelt: „München unter der Vierherzogregierung von 1397 — 1403 nach einer gleichzeitigen Denkschrift des Bürgermeisters Jorg Katzmair„, die am besten im Stande ist, jene Zeit zu schildern. Wir geben einen wesentlichen Auszug. „Im Jahre 1397 standen neben dem innern und äußern Rath der Bürgerschaft von München 300 Geschworne — eine Folge des Kampfes zwischen Patriziern und Plebejern. — Dieselben wollten 2 Redner haben und die mußte man ihnen lassen. Sie sprachen — nach Art der römischen Volkstribunen — für den Nuzen und die „Nothdurft“ der Gemeinde, wenn diese nicht sprechen wollte. Die ersten 2 Redner hießen Poschel und Ehrel. Die Redner und die Dreihundert huben nun an zu fragen, wohin das Gut der Stadt gekommen wäre, und begehrten das zu hören vom 1390 bis zum 1397 Jahre. Der Rath entgegnete jedoch, er sei Niemanden Rechenschaft schuldig von den vergangenen Jahren, denn es sei jedes Jahr ein neuer Rath gesezt worden und der habe auch jedes Jahr geschworen. Auch die Kammer und Steurer seien alljährlich neu gesetzt und vor 20 Männern des innern und äußern Rathes beeidigt worden. Sie seien demnach auch nicht schuldig, Rechenschaft zu geben. Allein die Dreihundert gaben nicht nach. Es wurde eine Revisionskommission niedergesezt. Die berieth 14 Tage lang über die Rechnungen der Kammerer- und Steuerbücher und fand Einnahmen und Ausgaben gleich. Aber die, welche von der Gemeinde da saßen, legten ein Buch an, gleich-

sam ein Hauptbuch und übergaben es ihren Committenten zur Durchsicht.

Die Folge war eine mächtige Spannung zwischen dem Rathe und der Gemeinde, die nicht selten in offenen Kampf ausartete, dessen Heftigkeit sich durch die unseligen Theilungen und Mitregentschaften einzelner Herzoge erhöhte.

So nahm Herzog Hans (Johann) am Matheitag des Jahres 1393 die neue Veste wider seinen Bruder, Herzog Stephan, ein, woraus viele Unruhe unter dem Rathe und der Gemeinde entstand. Im Jahre 1393 schloß Herzog Hans ein Bündniß mit Herzog Albrecht von Oestreich und der Rath zu München verband sich auch mit dem Oesterreicher auf zehn Jahre ohne alles Wissen der Gemeinde, arm und reich. Johann starb und unter seinen Erben, Ernst und Wilhelm, ging der Streit fort.

Katzmair erzählt folgendes höchst Interessante von jener Periode. „Vor Weihnachten wurde ich gen Hof gesendet, zum Herzog Stephan (Oheim der Obigen), wegen des Viehes, weil man den Münchnern die Viehumgelder in Wasserburg aufgehalten hatte. Da fand ich meinen Herrn Herzog Stephan zu der Schimlin (ein Wirthshaus). Der aß da und Herzog Wilhelm mit ihm. An dem andern Tische aß Hr. Warmund und Albrecht von Danheim. Da ging mit mir der Kämmerer Peter Chrümbel. Da ich nun die Angelegenheiten der Stadt vorgebracht hatte, sprach Warmund Pienzenauer: „Lieber Bürgermeister, Ihr solltet uns doch erfragen, ob der Waldecker sicher sei vor Herzog Ernst oder nicht; denn Ernst hat gar heftig gesprochen.“ Da sprach mein Herr (Herzog Stephan): „Lieber Katzmais, das versucht uns!“ „Ich und mein Gesell hätten es gern abgelehnt, aber Stephan beharrte darauf, daß wir gingen.“ Sie gingen noch einige Male hin und her und endlich verließ Stephan München und ritt gen Wasserburg, Ernst aber blieb in der Residenz wohnen, damals Veste genannt

Es folgt daraus und aus andern Angaben, daß der Rath zu München den Vermittler zwischen den streitenden herzoglichen Partheien gemacht habe, ohne also directe feindselig gegen diese oder jene gewesen zu sein;

denn obiger Stephan hatte sich einmal über die Treue der Bayern so ausgedrückt: „Wir haben zu den Unsrigen in unsern Landen ein solches Zutrauen, daß Keiner ist, in dessen Schooße wir nicht eine Nacht ohne alle Sorge schlafen wollten.“ Allein die Feindseligkeiten begannen auf's Neue und der Herzog Ludwig, Bruder der Königin von Frankreich (Isabeau de Bavière), legte sich in's Mittel und forderte sammt dem Herzoge Stephan, der von Wasserburg zurück kam, den Rath auf, sich zu verantworten. Man berief eine Gemeindeversammlung und da wurde beschlossen, eine Deputation an den Herzog zu senden mit dem Auftrage, es sei der Gemeinde sehr leid, wo es mit Recht in dem Streit ihr Leid sein müßte ꝛc. Damit schien die eine Parthei, nämlich die des Herzogs Stephan, zufrieden zu sein; aber es wurde vom Rathe die Auslieferung jener Bürger gefordert, welche auf der andern Parthei gestanden, um sie in die herzoglichen Gefängnisse zu sezen. Das gab jedoch der Rath nicht zu; sondern forderte die eigene Gerichtsbarkeit über dieselben, und so wurden denn von den sechs bezeichneten Bürgern Gabriel Ridler auf den Taschen-, Ludwig Potschner auf den Raththurm gesezt. Konrad Diener — von welcher Familie die Dienersgasse heute noch ihren Namen hat, — der am Todbette lag, mußte troz zweimaliger Fürbitte des Raths beim Herzoge, dennoch verhaftet werden und starb am 12. Tag nachher. Mathes Sendlinger und Hans Schluder waren gegen Pål ausgeritten. Ulrich Ebner war noch nicht von Venedig zurück gekommen. Aus dieser Untersuchung warf sich jedoch Nichts heraus. Dagegen entstand offene Fehde zwischen den herzoglichen Vettern.

Um Faßnacht 1398 lag Ernst mit 500 Pferden, von Landsberg kommend, zu Aubing, um, wie er vorgab, gegen den Waldecker auf Taufkirchen los zu ziehen. Herzog Ludwig sammelte auch eine Schaar. Aber die Münchner „saßen still“ und behaupteten, ein Jeder der Herzoge sei ihr Herr. Versöhnungsversuche wurden neuerdings gemacht, endlich nichts beschlossen, als was früher war: alle vier Herzoge blieben Herren. Das Interessanteste bei der Sache war aber die vermehrte Feindschaft zwischen Rath und Gemeinde in Mün-

chen selbst, ein klein republicanisches Treiben. Katzmair gibt dieses Treiben auf folgende einfache Weise: „Am Pfinztag (Donnerstag) in den Osterfeiertagen (11. April) in dem Jahre 1398 ließ man die Dreihundert auf's Haus (Rathhaus) kommen, die Sache abzuschneiden. — Es ist nämlich hier immer noch von der Rechnungsablage des Rathes an die Gemeinde die Rede. — Die wollten sich dessen jedoch ohne die Gemeinde nicht annehmen. Man berief also die Gemeinde selbst auf den Freitag Morgens. Sie kam, aber, da behauptet wurde, sie sei nicht zahlreich genug; so berief man sie auf den Sonntag. Am Sonntag nach dem Ostertag erschien nun nach dem Essen eine große Gemeinde auf dem Rathhaus. Und sie schrien fast, und waren grob und hießen 33 Rathsherren in die Stube hinaus zu gehen und dort zu warten, und den ganzen Tag waren sie oben auf, mit großem Geschrei und harten, wilden Worten. Da brachten sie den Rechnungsauszug gar grob vor und Jedermann redete da auf seine Weise. Ein Schwertfeger sprach: „Wir sollten die Bösewichte da in der Stube drinnen jetzt alle nehmen und ihnen die Köpfe abschlagen.“ Und viele große, böse Reden, die geschahen, flößten uns (dem Rathe) harte Besorgniß in der Stube ein, so daß die Männer vom Rathe sich bewogen fanden, aus ihrer Mitte den Bartholome Schrenk und Jörg Katzmair zur Gemeinde hinaus zu senden, um mit ihr zu reden.

Die traten denn hinaus, und Katzmair sprach: „Liebe Herren! uns haben die vom Rathe zu euch heraus gesendet, und wir bitten euch, uns anzuhören und ohne Recht uns Nichts zu thun; gebet uns Leute hinein, so wollen wir uns zusammen sezen und beweisen, daß Ihr im Irrthume seid.“ Da wurde das Geschrei wieder groß und es wurde halt spät. Da beschloß endlich die Gemeinde, den Dichtel Ulrich zum Rath hinein zu schicken. Der kam dann und sprach: „Nun denn, wir haben große Arbeit gehabt, bis wir es darzu gebracht haben. Die Gemeinde will sechzig Männer her geben, die sollen mit euch reden und ihr mit ihnen 8 Tage lang, ob es nicht möglich sei, untereinander freundlich auf den guten Weg zu kommen. Ist das nicht der Fall; so ist beschlossen worden, mit euch ohne gerichtliche Entschei-

dung Nichts mehr zu schaffen haben zu wollen.“ Das genügte für Jetzt dem Rath.

So standen die Sachen bis Freitag. Da kamen die 60 Männer von der Gemeinde zu denen vom Rathe auf's Haus in die große Stube. Die nahmen nun jene, welche früher Räthe waren und welche die Rechnungen angingen, zu sich und beriethen sich mit ihnen. Katzmair, als Rechnungsverständiger, aber Unbetheiligter, wird auch beigezogen. Gearbeitet wird den ganzen Freitag und Samstag Vormittag. „Da wir nun Alle am Samstag zum Essen giengen, sendete der Rath selbst nach zweien, Ulrich Dichtel und Katzmair, und trugen uns auf, den Sechzigen zu sagen, der Rath werde nach dem Essen nicht auf's Haus kommen. Das brachten wir nun an die Sechzig. Denen deuchte das fremd, und sie beschlossen, nach dem Essen die Gemeinde zu den Augustinern in's Refectorium zu berufen und auch nicht auf's Haus zu gehen.“ Nun hört Katzmair, daß sich Etliche aus der Gemeinde sogar waffnen wollen, und entschließt sich, wegzureiten. Andere halten ihn aber gütlich auf und er bleibt.

Das Spektakel wurde ärger. Die Gemeinde kam zu den Augustinern, der Rath blieb am Rathhaus. Es wurde hin und her geschickt. Auch die beiden Herzoge Ernst und Stephan wurden um Rath gebeten. Herzog Ernst, der mit seinen Räthen in dem kleinen Stübl hinten bei der Kapelle war, antwortete: „Lieber Dichtel! inwiefern Ihr nichts Anders begehrt, als gütliches Recht, so müssen wir das gut sein lassen. Aber wir möchten euch fleißig darum bitten, eure Streite so lange ruhen zu lassen, bis unsre Vettern einig werden.“ Allein die Mißverständnisse wurden darum nicht gehoben. Die Gemeinde bestellte andere Stadthauptleute und übergab die Disposition über die Sturmglocken an Ulrich Dichtel und Jörg Katzmair, den Stadtbanner aber überließen sie dem Mendelhauser, die Schlüssel zum Neuhauser Thor dem Jörgner, zu unsers Herrn Thor dem Impler, zum Thalthor dem Poschel, zum Schwabinger Thor dem Menges, zum Angerthor dem Dareis, die zu allen andern Thoren dem Dichtel. Das geschah am 20. April 1398.

Die Furcht der Betheiligten mehrte sich und

drei Bürger verließen die Stadt, nämlich Ruedolf, Ebner und Schrenk. Ihre Güter wurden in Beschlag genommen, ihr Freund Haldenberger (Halmberger) aber in den Thurm gesetzt, viele Andre, die es mit dem Rath gehalten hatten, an der Freiheit, meistens an Geld gestraft. Darauf wurde ein neuer innerer und äußerer Rath gewählt, Katzmair jedoch wurde Kammerer.

Später verlangte Herzog Ernst, die Gemeinde solle ihm Treue schwören. Die Landschaft schwur, die Gemeinde nicht, indem sie sagte: „sie wollten nicht schwören, außer es bestätigten ihnen die Herren ihre Briefe bis auf den heutigen Tag.“ Da ritt Ernst auf die Jagd und die Bürger bewaffneten sich. Auch Katzmair floh am 3. August 1398 nach Tölz. Und auch auf seine Güter wurde Beschlag gelegt. Ernst berief dagegen eine Landschaft nach Freising, um die Münchner anzuklagen. Es wurde eine Versöhnungs-Deputation nach München gesendet. Sie richtete Nichts aus. Darum erklärte Herzog Ernst der Stadt offene Fehde. Zu offenem Kriege kam's noch nicht; denn fremde Herren, namentlich Kaiser Wenzel suchte den Frieden zu handhaben. Ernst war 1399 außer Landes und der mildere Wilhelm bestätigte den Münchnern ihre Freiheiten, namentlich das Strafrecht gegen die Ihrigen. Dieses Recht übte denn nun auch die revoltirende Bürgerschaft auf schmähliche Weise, namentlich gegen die Familien der Entflohenen. Sie beschloß sogar, die Flüchtlinge nie mehr in die Stadt zu lassen. Ja einige Bürger wurden enthauptet, nämlich Triener, Strohmair und Haitvolkh. Man darf sie Martyrer der Empörung nennen. Nach dieser schauerlichen That flohen noch Mehrere. Gegen sie sendete man Lauerer. Dem Uebel zu steuern, wurde dann unter den Fürsten „viel geredt und Nichts geendt!“

Man wollte eine billige Theilung unter den Herzogen. Sie kam nicht zu Stande. Die Münchner wollten sich durchaus nicht fügen. Da wurde ihnen von Ernst und Wilhelm zugleich Fehde verkündet. Endlich an Herren-Fastnacht 1403 kamen Herzog Hans mit 1000 Pferden gegen Feldmoching und die Herzoge Ernst und Wilhelm mit 1000 Pferden gegen Mosach. Am Montag,

den 26. Februar 1403, zogen die drei Herren vor München, mit ihnen 2000 Bauern, und blieben vor der Stadt einen Tag stehen. Alles in die Stadt fließende Wasser wurde abgeschnitten, die Isarbrücke mit Gewalt genommen. Die Belagerung begann nun; aber München wurde, da sich die Bürger nicht ergaben, sondern auf Seite Herzog Ludwig's blieben, nicht eingenommen. Endlich billigte auch Ludwig die Theilung, und München huldigte den Herzogen Ernst und Wilhelm. Der Rath wurde aufgelöst und die Entflohenen zurückgerufen. An Strafen für die frühern Sieger fehlte es natürlich nicht; denn die Rache gab den Grund dazu.

Von nun an wurde es ruhiger in München. Einzelne Herzoge errichteten großartige Gebäude, namentlich zu religiösen Zwecken, und die Reformation fand keinen Eingang in die Hauptstadt von Fürsten, die mit eiserner Beharrlichkeit an dem Glauben ihrer Väter, dem römisch-katholischen, festgehalten haben.

Lutheraner durften sich in München fast drei Jahrhunderte lang nicht ansäßig machen. Aber auch die Juden erlitten noch im Jahre 1442 eine große Verfolgung — wie hier, so in Landshut. Nur in Abensberg fanden sie eine mächtige Zufluchtsstätte.

Der Wohlstand der Münchner Bürger wurde auch durch die Jahrmärkte oder Dulten sehr erhöht. Dieselben sollen, der Sage nach, folgenden Ursprung gehabt haben. Im Jahre 1388 habe Jakob Dachauer, ein Franziskaner, in der Kirche von Andechs die heil. Messe gelesen; da sei ein Mäuschen mit einem Zettelchen im Munde aus einem Loche hervorgesprungen und habe es vor den Füssen des Priesters liegen lassen. Darauf sei gestanden, wie die Kirche gar viele Heiligthümer und Schätze unterirdisch in sich berge. Man habe nun gegraben und eine große Kiste gefunden, darin unter anderm auch drei heil. Hostien. Papst Bonifaz habe daher eine große Prozession erlaubt, und so seien die heiligen Hostien nach München gebracht und in der Hofkirche beigesetzt worden. Der heilige Vater habe aber auch den Andächtigen einen großen Ablaß — Indultum genannt — verliehen, und da habe sich vieles Volk versammelt, oft gegen 60,000 Menschen; dazu sei von allerlei Kaufleuten Markt gehalten worden, der sich jährlich wiederholte und

welchen Jahrmarkt man deßwegen auch die Dult, die Jakobidult, genannt hat.

Mit welcher großartigen Munifizenz manche bayerische Fürsten namentlich den Kultus der katholischen Religion unterstützten, davon mag die Erbauung der St. Michaels-Kirche und des prächtigen Jesuiten-Collegiums den Beweis liefern. Wilhelm V., Herzog in Ober- und Niederbayern, befand sich nämlich am Neujahrstag 1583 bei den Augustinern, in deren Kirche auch die dortmals schon berufenen Jesuiten Gottesdienst hielten. Vieles Volk war anwesend. Die Nothwendigkeit einer eigenen Jesuitenkirche und eines Collegiums, um den Orden zu unterstüzen, leuchtete dem Herzoge ein. Nach dem Gottesdienste gab er seinen Entschluß kund, und noch in jenem Jahre wurde der Plan entworfen, der Umfang ausgesteckt, der Anfang mit Materialien-Zufuhr gemacht. Am 18. April 1583 wurde der Grundstein vom Herzoge selbst höchst feierlich gelegt. Müller, dessen Bild noch in der Sakristei der Michaelskirche ist, und Gundlfinger waren der Architekt und Baumeister; zwei Jesuiten, Heindl und Valerian, Bauverständige, standen ihnen zur Seite. Der Bau ging schnell und glücklich vorwärts bis zum Jahre 1590. Der Thurm war schon fast 200 Schuhe hoch. Aber am 11. Mai senkte sich derselbe dergestalt, daß der größte Theil davon einstürzt, und das hintere Chorgewölbe auch zu Boden schlug. Der Herzog ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern einen neuen Thurm auf einem andern Platze beginnen, den beschädigten Kirchenbogen aber noch herrlicher und großartiger aufführen; der Architekt Müller jedoch, dem wegen jenes Unheils viele Schuld gegeben wurde, soll entflohen sein. Die Haupteinweihung wurde auf den 6. Juli 1597 bestimmt. Einzelne Altäre, um im Nothfalle Gottesdienst halten zu können, waren vom Freisinger Weihbischof schon 1590, am 24. September, geweiht worden. Am 6. Juli 1597 aber erschienen zweiundzwanzig Fürstenpersonen, worunter eilf aus dem Hause Wittelsbach, nämlich: Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Renata, geborne Herzogin von Lothringen; der Erbprinz Maximilian und seine Gemahlin Elisabeth; der Prinz, Herzog Ferdinand; Herzog und Cardinal Phillipp, Bischof zu Regensburg; Herzog Ferdinand, Coadjutor in Cöln; Herzog Albert; die

Herzogin Schwester Maximiliana und ihre Prinzessinen Töchter: Maria Anna, nachmals römische Kaiserin, und Magdalena, später Pfalzgräfin von Neuburg; die Erzherzogin von Oesterreich Maria mit ihren Kindern: Erzherzog Ferdinand, später römisch-teutscher Kaiser, Maximilian, Teutschordens-Großmeister, Leopold, delegirter Bischof von Straßburg, Carl, Bischof von Passau und Brixen; dann die Erzherzoginen: Maximiliana, Eleneora, Margaretha, Constantia und Magdalena; endlich Ludwig, Landgraf von Leuchtenberg, — sammt einer unzähligen Menge Volks von allen Gegenden. — Um 2 Uhr Morgens donnerten die Geschütze. Um 7 Uhr begann der Weihbischof Bartholomä Scholl die Einweihungs-Ceremonien. Um 9 Uhr fing das Hochamt an, und nach dem Evangelium hielt der Cardinal Herzog Philipp eine ergreifende Predigt von der Kanzel eine ganze Stunde lang. Fünf Chöre machten Musik zum Hochamte. Nach dem Gottesdienste gab Herzog Wilhelm seinen fürstlichen Gästen, dem gesammten Münchner und eingeladenen fremden Adel, endlich den vorzüglichsten Bürgern seiner Hauptstadt, ein glänzendes Kirchweihfestmahl in dem neuen Jesuitengebäude selbst. Die Zahl der Gäste belief sich auf eintausend siebenhundert, und, obgleich das Gebäude sehr geräumig ist, so aß man doch sogar in den Gängen, den beiden Gärten und unter Lauben. Auch in den verschiedenen Klöstern der Stadt wurden die Bürger ausgespeist und den Armen reichliches Almosen gespendet. Zwischen die Tafel fiel die Vesper, welche vom regierenden Hause auch besucht wurde. Nach derselben blieben die Gäste noch bis in die Nacht beisammen. — Am Freitag darauf (11. Juli) wurde auf dem großen Platze vor dem Jesuitengebäude ein glänzendes Schauspiel von 900 Mitspielern, meistens Schülern und Studenten, aufgeführt. Das Thema war der Streit des Erzengels Michael mit Luzifer.

So endete eine Kirchweihe in München, die wohl kaum in der Geschichte der Kirchweihen ihres Gleichen mehr hat.

§. 11.

Münchens Schicksale von 1600 bis 1800.

Durch Kampf und Mühen wird das Kleine groß.

Die Reformation hatte aus den früher nur katholischen Fürsten nun lutherische **und** katholische gemacht. Diese Trennung in den Grundsätzen der Religion führte auch zur Trennung in den Grundsätzen der Politik. Im teutschen Norden entstand unter den protestantischen Fürsten die Union, unter den katholischen im Süden die heil. Liga, — der erste Bund zur Aufrechthaltung der neuen, der zweite zur Beschützung der alten Lehre. An der Spitze der katholischen Fürsten stand Herzog **Maximilian**, an der der protestantischen der Churfürst von der Pfalz, dann der Churfürst von Sachsen, später der König **Gustav Adolph** von Schweden.

Die Bürger von München hielten treu zum Katholizismus, treu zu ihrem Fürsten. Diese Treue bereitete ihnen vieles Unglück. Maximilian aber war der Mann, dessen eiserner Charakter und unerschütterliche Thatkraft stets **über** dem Unglücke zu stehen vermochte. Er hatte mit dem nachmaligen Kaiser **Ferdinand** II. in Ingolstadt studirt, nachdem er früher die Schulen der Jesuiten in München besucht hatte. Das Festhalten an der katholischen Kirche, selbst um den Preis des Lebens, war ihm zur zweiten Natur geworden, um so mehr, als er das Beispiel der eifrigsten Religionsübung an seinen Eltern, die ihm schon frühzeitig die Zügel der Regierung übergaben, hatte. Sein Vater **Wilhelm** V. war es, der den hl. **Benno** zur Verehrung für alle Bayern empfahl, um den Schutz des Heiligen gegen die von der römisch-katholischen Religion abtrünnig Gewordenen zu erhalten.

Max konnte darum auch nicht zugeben, daß es Protestanten in seinem eigenen Reiche, am Wenigsten in seiner eigenen Hauptstadt, gäbe. Wie er, so dachten seine Münchner. Unter solchen Voraussetzungen entwickelten sich die Ursachen zum dreissigjährigen Kriege immer klarer, und endlich begann der Krieg selbst. Seine Folgen waren auch für München schrecklicher, als man erwartete.

Als die Union enstand, war Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, ein Reformirter, ebenfalls ein Wittelsbacher, an ihrer Spitze. Derselbe kam am 3. Februar 1618 eigens nach München, um seinen Vetter Max zu überreden, das enge Bündniß mit Oesterreich aufzuheben und die Kaiserkrone aus den Händen der protestantischen Fürsten zu empfangen. Max lehnte dieß entschieden ab. Da starb Matthias, und Ferdinand, der Jugendfreund des Herzogs, wurde am 19. Juli 1619, unter Paradirung des Bürgermilitärs, feierlichst in München empfangen, dann in Frankfurt gekrönt. Die Böhmen aber erwählten Friedrich V. zu ihrem Könige. Da begann der Krieg.

München gab 30,000 fl. Landanlehen und 16 wohlgerüstete Reuter; die Stadtwachen wurden noch immer von magistratisch besoldeten Lohnwächtern versehen. Die Stadt selbst wurde mehr und mehr befestigt, namentlich durch Herstellung des Wallgebäudes vor dem Schwabinger Thor.

Da erschien ein Komet, und die Furcht wurde allgemein. Die Werbungen dauerten fort. Eine schreckliche Verwirrung im Münzwesen — Kipper- und Wipper-Zeiten genannt — vergrößerte die allgemeine Noth. Ein Dukaten galt 1622 15 fl., ein Reichsthaler 10 fl. rc. Der Werth aller Produkte wurde dadurch gesteigert und dem Wucher Thür und Thor geöffnet. Theuerung war die Folge, und im Jahre 1623 kostete der Weitzen 52, Roggen 42, Gerste 21 fl. Man suchte dem Uebel zu steuern, indem man die Bauern zwang, ihre Produkte zu Markte zu bringen, und den Preis des Geldes auf die Hälfte herabsetzte. Doch das hemmte die Industrie und trieb das gute Geld ins Ausland. Man hatte darum auch Mühe genug, die Anzeigen zu einem Aufstande zu unterdrücken. Die landesherrlichen Getreidekästen wurden geöffnet und den Metzgern auf jedes Pfund Fleisch 2 kr. aus dem städtischen Aerar bezahlt.

Auf dem Churfürstentag in Regensburg, im Februar 1623, wurde endlich der Kipperei durch Münzverrufe einigermaßen gesteuert. Damals wurde Herzog Maximilian zum Churfürsten erklärt und am 4. März öffentlich als solcher durch den Reichsherold verkündet. München erhielt bei dieser Gelegenheit eine neue Bestätigung seiner Freiheiten.

Die hierdurch den Münchnern gewordene Freude wurde verbittert durch den Tod des Herzogs Wilhelm, den die Armen mit Recht ihren Vater nannten, da er jährlich 100,000 fl. an sie verschenkte.

Aber trotz dem Kriege, trotz einem neuen Kriegs-Beitrage von Seite Münchens zu 80,000 fl. — ohne die Personalkriegs-Steuer zu rechnen, — wurde in der Stadt selbst alles aufgeboten, Neubauten zu errichten und alte Gebäude zu verschönern. — Die gegenwärtige Residenz, ein Werk des berühmten Peter Candid, stammt aus Maximilians erster Regierungsperiode; auch die Peterskirche in ihrer jetzigen Gestalt.

Groß wurde die Freude der Münchner wieder, als sie hörten, daß ihr geliebter Churfürst Max die obere Pfalz als Kriegskosten-Entschädigung vom Kaiser erhalten habe. — Doch auch diese Freude konnte sich nur kleinlaut äußern, weil die Furcht vor der immer näher zur Stadt rückenden Pest zu groß war. Sie wütbete bereits in Ungarn, einem Theile von Oesterreich, Böhmen und bei einzelnen Heerhaufen. Vor den Thoren wurden also Contumazhäuser errichtet, die Wachen verstärkt, Briefe geräuchert und angekommenes Geld mit Essig gewaschen. Das half mit andern Absperrungs- und Hinderungs-Mitteln einige Zeit, doch nicht ganz. Am 28. September 1629 starb des Vizekanzlers Richl Dienstmagd an den Symptomen der Pest. Das Haus wurde gesperrt, und die Seuche griff nicht weiter.

Da kam der Krieg näher. Bisher war er in Böhmen, Sachsen, Brandenburg &c. geführt worden. Der im Jahre 1630 an den teutschen Gestaden erschienene König Gustav Adolph von Schweden wurde schon im zweiten Jahre nach seiner Ankunft Herr der nordteutschen Länder gegen den bayerisch-kaiserlichen Feldmarschall Tilly. Dieser wurde bei Rain, am Ufer des Lechs, verwundet und starb am 27. April 1632 in Ingolstadt. Gustav Adolph belagerte diese Festung, jedoch fruchtlos, nahm sodann Landshut, Moosburg, Freising, und drohte auf München los zu maschiren, um an dieser Residenzstadt das Schicksal von Magdeburg zu erfüllen, sie nämlich zu verheeren. Die Angst der damaligen Bürger ist darum nicht zu schildern. Der Churfürst befand sich beim Heere. Die Reichen waren geflohen, die ärmern Bürger

nicht im Stande, gegen die gereizten Feinde die Stadt zu vertheidigen. Zum Unglücke hatte auch der Magistrat von München, obgleich der König Gustav sich schon längere Zeit in Landshut, Moosburg und Freising aufgehalten hatte, noch keine Schritte gethan, den Zorn des Schweden zu mildern. Endlich übernahm es der französische Gesandte, St. Etienne, sich ins Mittel zu legen. Er schickte einen Eilboten von Freising aus an seinen Geschäftsträger Beringhan am 16. Mai 1632 mit dem Auftrage, es möge sogleich eine magistratische Deputation nach Freising kommen. Diese kam, und auf inständiges, thränendes Bitten derselben versprach ihnen der erweichte König, die Stadt zu schonen. Diese Nachricht riß denn die Bürger aus der schrecklichsten Lage, ob auch rings um die Stadt alle Dörfer in Flammen loderten.

Am 17. Mai endlich, Morgens 11½ Uhr, zog der mehr durch den Ruf als in der That zu fürchtende Schwedenkönig vom Gasteigberg her, wo ihm der Magistrat die Stadtschlüssel überreichte, durchs Isarthor in München ein.

In seiner Begleitung waren 3 Regimenter als Leibwache, das Heer mußte um die Stadt Lager schlagen. Auch der Exkönig von Böhmen, Friedrich V., befand sich an der Seite Gustav Adolfs. Der König wohnte in der Residenz, die ihm außerordentlich gefiel und die er auf Walzen nach Stockholm versetzen zu können wünschte.

Am 18. Mai besuchte Gustav Adolph das Zeughaus, wo er durch den Verrath eines Bauers 140 vergrabene Kanonen und darin 30,000 Goldgulden, nach andern 300,000 Dukaten gefunden haben soll. Troz diesem wurde der Stadt eine Kriegscontribution von 450,000 fl. auferlegt. Der Magistrat sagte zwar: „er dürfe mit Wahrheitsgrund behaupten, daß leider in gar vielen Häusern nicht ein einziger Heller, wohl auch nicht ein Bissen Brod mehr zu finden sei, daß also bei hiesiger Stadt Nichts anders übrig bleibe, als daß nach und nach die unschuldigen Bürger vor Hunger verschmachten und sterben müßten“; allein das half Nichts, und als bei seinem Abzuge troz dem Verkaufe von sogar kirchlichen Gefässen nur 90,000 fl. erlegt waren, nahm Gustav Adolf 42 Geiseln mit sich, um die Erle-

gung der rückständigen Summe zu sichern. Sonst behagte es dem König in München ziemlich wohl. Er besuchte mehrmals den öffentlichen Gottesdienst und am 20. Mai die Jesuitenkirche und das Kloster, wo er sich mit dem Pater Rektor in eine lateinische Disputation über das hl. Altarssacrament einließ. Darauf hielt er große Heerschau außerhalb des westlichen Stadttheiles. Am Christihimmelfahrtsfest besuchte er die Frauenkirche, wo er mit großen Ceremonien empfangen wurde. Bei seinem Hinaustritte warf er Geld unter die Leute aus, „worüber ein großes Gedränge und Gereiß gewesen.“ Am selbigen Tage ließ er eine protestantische Predigt im Kaisersaale der Residenz halten und am 27. Mai verließ er die Stadt München und ritt nach Augsburg, nachdem er einige Tage vorher bis gegen Perlach gekommen war, um die Umgegend zu betrachten, wo man zum ewigen Andenken drei Bäume, die Schwedenbäume genannt, sezte.

Am 7. Juni zog das schwedische Heer auch aus der Umgegend von München weg, gegen Donauwörth und Nürnberg nach Sachsen zu, wo Gustav Adolph noch in demselben Jahre am 6. November in der gegen Wallenstein (Herzog von Friedland) gelieferten Schlacht bei Lützen fiel.

Die oben bezeichneten Geißeln wurden nach Augsburg geführt. Leider befand sich kein Jurist unter ihnen, woher es auch kommen mag, daß ihre Gefangennehmung sehr lange dauerte. Die Geiseln selbst waren: der Pfarrer der Frauenkirche Mandel; der Kanonikus von Indersdorf Agrikola; die Cisterzienser von Fürstenfeld, Strobel und Graf; die Jesuiten Lanz, Gotthardt, Brunner (Geschichtschreiber), Klezlin, Widmann, Schifferl; die Augustiner Hagn, Geßler, Hörker, Kirchmair; die Franziskaner Albel, Mayr, Sigl, Röhrbacher; die Kapuziner, Klaudius, Eusebius, Geminianus Philibertus; der innere Stadtrath Pronner; die äußern Räthe und Handelsleute Parsdorfer, Rapp, Reischl, Valpichler, Perhammer; Inderstorfer und Hegersperger, Gastgeber; Egeter, Lebzelter; Voith, Paretmacher; Koch, Kramer; Camerloher, Lebzelter; Byecher, Tuchmanninger; Aindorfer, Eisenhändler; Starnberger, Bierbräu; Stöberl; Eisenfaktor; Mayr junior für seinen alten Vater, Han-

delsmann: Huber, Tuchmanninger; Reiter, Methschenk und Michael Reitter, Lebzelter. — In Augsburg wurden sie mit allgemeinem Gespötte empfangen, in die alte bischöfliche Residenz oder Pfalz gesperrt, die Zugänge vermauert, ihnen aller Umgang versagt und nur erlaubt, nach München schreiben zu dürfen. Jammer- und Nothbriefe kamen genug; allein Jammer und Noth gab's auch in München genug, aber kein Geld, um die unglücklichen Geiseln aus ihrer Gefangenschaft erlösen zu können.

Der Krieg wurde immer schrecklicher, die Verheerungen oft durch Freund und Feind immer häufiger. Es fehlte, um die Schale des schrecklichsten Unglücks voll zu machen, nur die Pest, und auch diese ließ nicht länger auf sich warten. Im Herbste 1632 waren im Contumazhause vor dem Schwabingerthor 124 vor den grausamen Schweden dahin geflüchtete Bauersleute an der furchtbaren Seuche gestorben. Im September 1684 brach die Pest mit aller Heftigkeit auch in der Stadt aus. Sie hatte schon 1221, 1463, 1515 und 1517, endlich 1572 in München gewüthet, niemals aber mit solcher Heftigkeit, als jetzt. Man errichtete 4 Lazareththäuser, sperrte infizirte Häuser, erließ Diät- und Reinigungsregeln; aber Alles umsonst. Es starben in München allein vom September 1634 bis Februar 1635 nach der Angabe des damaligen Hofkanzlers Adlzreiter *fünfzehntausend* Menschen und die ganze Bevölkerung betrug kaum 30,000. Man hatte nicht Hände und nicht Gräber genug, die Todten zu beerdigen. Es wurden daher Gruben gemacht und in eine einzige 600 bis 940 Leichname geworfen. Die Seuche verschonte kein Alter, keinen Stand. Die Räder der Todenwagen waren mit Filz umwunden und fuhren Tag und Nacht. Wie Mücken fielen die Menschen in Häusern und Straßen zusammen — der Schrecken war gräßlich, alle Bande gelockert, das Elend nicht zu beschreiben.

Die Cholera von 1836 bis 1837 ist nur ein farbenloses Bild jener gräuelvollen Zeit, wo der Würgengel der Pestilenz in München wüthete, mordete, alle kindlichen, alle freundschaftlichen Gefühle zurückpreßte und das Leben einen jammerhaften Eckel an sich trug; der sich im Gedanken an Krieg und Theuerung — und welchen

Krieg! — noch bis zum unbeschreibbaren Entsezen vermehrte. Endlich war der grausenhafteste Dämon im beginnenden Frühling des Jahres 1635 gesätigt, die Pest hörte auf, und um die lebenssatten übrig gebliebenen Menschen aus ihren Häusern zu locken, tanzten die Schäffler durch die öden Straßen, eine uralte, zu sieben Jahren sich wiederholende, wahrscheinlich aus frühern Pestzeiten stammende Sitte.

Als daher nach Einnahme Augsburgs durch die Kaiserlichen auch die oben genannten Geiseln am 3. April 1635 wieder nach München entlassen wurden fanden sie Tausende ihrer Freunde nicht mehr und die, Ueberlebenden kaum im Stande, die unnennbaren Verluste zu beweinen. Hatten sie auch in Augsburg nicht selten nur Hunde- oft sogar Menschenfleisch zur Nahrung nehmen müssen; so war ihr Unglück doch kaum auf solche Höhe gestiegen, wie das ihrer Mitbürger, die dennoch, um das Loos der Geiseln zu mildern, 163,000 fl. über die schon oben bezeichnete erlegte Summe von 90,000 fl. erlegt hatten. Die Verpflegung der Geiseln in Augsburg sammt den diplomatischen Geschenken hatte über 75,000 fl. betragen. —

Nun ging's, da der Krieg heftiger wurde, ans Bauen. München sollte eine förmliche Festung werden. Es mußten demnach auf Befehl des Churfürsten Max alle Häuser an den Stadtgräben entweder ganz oder theilweise abgetragen, die Leitung des Wassers in die Gräben verändert und förmliche Wälle angelegt werden.

Die Enschädigungs-Summe für den Häuserabbruch betrug allein 145,660 fl., der ganze Festungsbau kam auf 2 Millionen, nicht gerechnet jene Auslagen, welche auf Umguß der Kanonen, kurz auf völlige Restitution und Füllung des Zeughauses verwendet wurden. Nebstbei wurden alle Vorrathshäuser gefüllt und die Stadt für den Fall einer förmlichen Blokade hergerichtet.

Wirklich kamen 1646 die Schweden wieder. Kein Churfürst, kein Heer war in der Stadt. General Wrangel mit den vereinigten katholisch-französisch-protestantisch-schwedischen Truppen lag draussen, und die Flammen der umliegenden Dörfer verkündeten, welches Loos den verhaßten Residenzbürgern drohte. Aber drinnen auf den Wällen standen die Bürger, standen Tausende von Bau-

ern, die der französisch schwedischen Wuth entronnen und in die Stadt geflüchtet waren, bewaffnet und entschlossen, zu siegen oder zu sterben für die heilige Sache der Regierung, für ihren geliebten Landesherrn, dessen fünfzigjähriges Regierungsjubiläum in jenem Jahre gefeiert wurde, und — die Feinde zogen ab, die Stadt war vor ihrer Wuth gerettet. Auch im Jahre 1648, dem letzten und gräuelvollsten jenes Krieges, entging München der feindlichen Wuth. Endlich erschien der Westphälische Friede, das längst ersehnte Ende des dreißigjährigen Krieges. Das Land hatte fürchterlich gelitten; die Stadt München gleichfalls.

Um so mehr muß man über die unermüdliche Thätigkeit des Churfürsten Maximilian staunen, vermöge welcher er die gemessensten legislativen und administrativen Verordnungen erließ und die herrlichsten Gebäude errichtete. Er ist der Schöpfer der Residenz, der Erbauer des Lustschlosses Schleißheim, der Gründer des Josephs- und des Herzogsspitals, des Karmeliterklosters in München und des Paulanerklosters in der Au, der Errichter von 5 Jesuitenkollegien, von 14 Kapuziner- und 9 Franziskanerklöstern. Die Mariensäule auf dem Schrannenplaze und die große Tumba in der Frauenkirche sind seine Werke. Die berühmte Soolenleitung von Reichenhall nach Traunstein, der Hofgarten, das Zeughaus sind Maximilians Schöpfungen.

Maximilian I. erbaute die Festungen München, Braunau, Ingolstadt, Schärding, Landsberg und Burghausen; er verwendete mächtige Summen zu Missionen nach China, zum Collegium nach Kölln, zur Verbesserung von Congregationen und Stiftungen aller Art. Wie all dieses Großartige in einer so bedrängten Zeit geschehen konnte, dieses Räthsel konnte nur der unerschöpfliche Geist eines Churfürsten lösen, dessen Andenken im Frieden wie im Kriege den gegründesten Anspruch auf Unsterblichkeit hat.

Aber als Maximilian zu seinen Vätern ging — es war am 27. September 1651 — da hatte sein Sohn und Nachfolger, Ferdinand Maria, auch genug zu thun, die noch frisch blutenden Wunden des dreißigjährigen Krieges zu heilen. Handel und Gewerbe lagen in München darnieder; auf dem Lande zogen Schaaren von Ge-

sindel — Ueberbleibsel des Krieges — herum; die Armuth hatte, so wie die Unverschämtheit die höchste Stufe erreicht; an Verbrechen und Lastern und Irreligiosität war Ueberfluß. Und weil denn der neue Churfürst in seinen Landen genug zu thun hatte; so schlug er auch die Kaiserkrone aus; denn nicht den Krieg, sondern die Segnungen des Friedens begehrte er. Zahllose Thränen hat er getrocknet und die von seinem großen Vater ihm hinterlassenen Lehren treu befolgt, namentlich die, welche lautete: der beste Krieg ist kein Krieg." Ferdinand Maria erbaute zur Erfüllung eines Gelübdes, weil ihm seine Gemahlin einen Sohn geboren hatte, die Theatinerkirche sammt dem Kloster, legte den Grund zum Schlosse Nymphenburg und errichtete die Leibgarde der Hartschiere. Die Theatiner- und St. Michaelskirche bildeten großartige Seitenstücke zur Frauenkirche, deren Erbauer in ihrer jezigen Form Herzog Sigismund gewesen ist.

Am 9. Februar 1468 war der Grundstein dazu gelegt worden. Der Baumeister derselben hieß Georg von Haselbach. Er liegt im Glockenhause der Kirche nach der Mittagseite begraben. Der Bau hatte 20 Jahre gedauert und kaum war er vollendet, so starb auch der Baumeister, ein geborner Münchner. Der Baumeister der Theatinerkirche war Augustino Barella, Architekt des Magistrats zu Bologna. — Durch derlei Bauten wurde Verdienst in die Gewerbe gebracht und die Stadt verschönert. Freilich konnte Ferdinand Maria nicht alle Klagen seiner sehr verarmten Bürger beseitigen; aber das große Verdienst, den Frieden aufrecht erhalten zu haben, ist sein Werk. Anders wurde es bei seinem Sohne und Nachfolger.

Maximilian Emanuel trat die Regierung am 11. Juli 1680 an. Unter ihm brach der spanische Erbfolgekrieg mit Oesterreich aus. Sein Sohn, Joseph Ferdinand, sollte nämlich auf Karl II. König von Spanien werden. Gleiche Ansprüche suchte jedoch Kaiser Leopold I. für seine mit einer spanischen Prinzessin erzeugte Tochter, Maria Antonia, geltend zu machen. Die Spanier standen auf Seite Bayerns, und Churfürst Max Emanuel wurde an der Stelle seines noch minderjährigen Sohnes zum Statthalter der Niederlande ernannt.

Die Folge war Krieg, Krieg Oesterreichs gegen Bayern, obgleich Max Emanuel sechs Jahre hindurch im Kampfe des mächtigen Nachbars gegen die Türken getreulich mitgeholfen und fast 30,000 seiner Krieger und viele Millionen Gulden für die gerechte Sache aufgeopfert hatte. Die Politik kennt keine Dankespflicht.

Die Oesterreicher rückten nach Bayern und wurden geschlagen; aber sie kamen wieder und siegten. Ein bayerisches Heer wurde in Tyrol fast ganz aufgerieben. Der Churfürst floh nach den Niederlanden. Ein schmählicher Friede vom Jahre 1740 übergab ganz Bayern an Oesterreich. Nur das Amt München blieb dem Churfürsten. Da starb Kaiser Leopold, und sein Nachfolger, Joseph I., nahm auch München als erobertes Land in Besitz. — Viele vom Adel und die meisten Beamten schmiegten sich der gewaltthätigen Herrschaft. Die alte Treue der Bayern für ihr angestammtes Fürstenhaus schien vergessen zu sein.

Die neuen Herren hausten schrecklich. Frohndienst und Abgaben wurden unerträglich. Das Schmählichste aber war die gewaltthätige Aushebung der waffenfähigen Mannschaft; man schleppte sie oft mitten im Winter aus den Betten, um gegen ihren eigenen Landesherrn zu dienen.

Solches war den Bayern — den Treuen nämlich — doch zu arg. Das Volk an der Vils und Roth schloß daher einen geheimen Bund mit dem Wahlspruch: „Lieber bayrisch sterben, als in Kaisers Unfug verderben.“ An der Spitze dieses Bundes standen Georg Sebastian Plinganser von Pfarrkirchen und der Student Maindl von Ingolstadt. Der Haufe wuchs bald bis über 30,000 Mann. Die Oestreicher wurden an vielen Orten geschlagen, Braunau, Cham und Kelheim eingenommen.

Die Oesterreichische Administration in München unterhandelte, um Zeit zu gewinnen. Aber der Bund hatte beschlossen, gegen München 40,000 Mann stark zu rücken. Das war im Dezember des Jahres 1705. Fünftausend Oesterreicher lagen dort in Besatzung. Sie zu überrumpeln, war nicht schwer. Das meinten denn auch die Oberländer Bauern, namentlich die von Tölz, Tegernsee, Egern, Miesbach u. A. Diese — 5000 Mann stark,

worunter jedoch nur 500 mit Schießgewehren bewaffnet waren, — beschloßen daher, unter Anführung eines ehemals französischen Hauptmanns Gauthier, in Schäftlarn sich zu sammeln, um von dort aus in der Christnacht auf München los zu rücken und die Stadt zu nehmen. Viele Bürger Münchens waren in das Geheimniß eingeweiht und bestimmt, sie sollten mit dem ersten Kanonenschuß wohlbewaffnet am Anger bereit stehen, um den von Aussen Anstürmenden von Innen zu helfen. Die Oesterreicher aber, an welche der Pfleger Etlinger von Starnberg den ganzen Anschlag verrathen hatte, sorgten dafür, daß sich kein Bürger auf der Straße blicken ließ, Alle die Waffen ausliefern mußten und auf öffentlichen Plätzen Kanonen aufgestellt wurden, um sie beim geringsten Zeichen eines Aufruhrs gegen die Häuser und das Volk selbst zu richten.

Draussen bei Anzing stand indeß der österreichische General Kriechbaum mit dem Heere, um die Unterländer unter der Anführung des Plinganser zu erwarten. Derselbe wurde durch den Stadtkommandanten Wendt über das Vorhaben der Oberländer benachrichtigt, und da die Unterländer noch ferne waren, so konnte er im Einverständniß mit der Münchner Besatzung gegen die Oberländer agiren, wodurch diese zwischen zwei Feuer kamen.

In der heiligen Christnacht, die erste Stunde nach Mitternacht, donnerten endlich die Geschütze vom Gasteigberg und verkündeten die Anwesenheit der zum Kampfe für ihren Fürsten, für die Integrität ihres Vaterlandes gerüsteten Schaar. Die Kaiserlichen wurden zurückgedrängt, die Brücke und der rothe Thurm, der da, wo die Descriptionstafel der Isar ist, stand, genommen. Plötzlich kamen aber die Oesterreicher unter Kirchbaum und auch die Besatzung machte einen Ausfall. Die Bauern, auf zwei Seiten gedrängt, mußten sich um die Stadt gegen das Angerthor und Sendling hin zurückziehen. Hunderte fielen unterwegs im steten Kampfe mit der Reuterei. Am Kirchhofe von Sendling aber, hinter seinen Mauern, in Gassen und Häusern, an der Anhöhe entlang, kurz wo nur einige Position möglich war, stellten sich die Tapfern zum letzten Kampfe. Tausend bange Gemüther in München wünschten ihnen den glänzendsten Sieg.

Aber der geübten Taktik der Oesterreicher konnten sie nicht widerstehen. Sie schlugen sich zwar mit Verzweiflung und Wuth. Gauthier war schon an der Stadt gefallen. Der starke Schmiedbalthes von Kochel, — Balthasar Mayr, — der mit einer eisernen Keule von 114 Pfund Gewicht an der Isarbrücke allein 19 Oesterreicher niedergeschlagen hatte, hielt mit 500 Mann so lange aus, bis die Meisten gefallen waren. Wenige sind aus dieser mörderischen Schlacht bei Sendling entkommen.

Der Lezte der Tapfern, der Bauer Georg Hohensteiner von Tegernsee, starb erst im Jahre 1789 im Alter von 100 Jahren, obgleich er mehrere tödtliche Wunden in jenem Treffen erhalten hatte. Die Verwundeten, welche man noch fortschleppen konnte, wurden am heiligen Christag auf dem Schrannenplaze hingeworfen und gingen größtentheils zu Grunde; wer davon kam, wurde nach Oesterreich unter's Militär gesteckt oder gerichtet. Die in der Stadt an ihren Wunden Gestorbenen und um die Stadt Gefallenen warf man in eine große Grube, auf welcher gegenwärtig ein sinniges Denkmal durch Sammlung von patriotischen Beiträgen auf dem allgemeinen Gottesacker vor dem Sendlinger Thore errichtet ist. Die in der Schlacht bei Sendling selbst Gefallenen wurden auf dem dortigen Gottesacker beerdigt. Ihnen errichtete der patriotische Bayer, geheimer Rath von Zwackh, ein herrliches Denkmal auf dem Sendlinger Kirchhofe und stiftete denselben eine jährliche Todtenmesse. —

Die Besezung Bayerns durch die Oestreicher währte zehn Jahre und München empfand dieses traurige Schicksal wohl am Härtesten, da es am Innigsten an seinen Landesfürsten gewöhnt war. Endlich zog auch Max Emanuel wieder in seine jubelnde Hauptstadt ein. — Besondere Merkwürdigkeiten bietet die Geschichte unter seinen Nachfolgern für München nicht mehr dar, bis endlich das Königthum derselben neuen und unerwarteten Glanz verlieh.

Die Regenten, welche nach Max Emanuel in München bis zu Churfürst Maximilian IV. residirten, waren Kaiser Karl Albrecht VII., Churfürst Maximilian III., der Stifter der Akademie der Wissenschaf-

ten, mit dessen 1777 erfolgtem Tode die Ludwigisch-Wittelsbachische Linie erlosch und die Rudolfische in der Person des Churfürsten Karl Theodor an's Staatsruder kam. Unter diesem Fürsten wurde der englische Garten durch den Grafen von Rumford angelegt, Suppenanstalten für Arme errichtet und sonst manches Nüzliche geschaffen; dagegen aber auch wegen der fortschreitenden Kriegskunst München nicht mehr als Festung betrachtet. Das Karlsthor wurde von obigem Churfürsten in der heut noch bestehenden Gestalt errichtet, und damals schon mehrere Häuser außerhalb der Stadt erbaut. Karl Theodor starb am 16. Februar 1799 und den bayerisch-pfälzischen Churstuhl bestieg Maximilian Joseph.

---

§. 12.

München unter König Maximilian I.

Großes wird durch Großes nur gestaltet.

München gewann unter seinem ersten Könige aus dem Hause Wittelsbach durchaus neuen Glanz. Maximilian, der Verbündete Napoleons, der Schwiegervater des Vicekönigs und Herzogs Eugen; Maximilian, der Paris und Wien in ihrem großartigen Treiben gesehen hatte und zu würdigen wußte, wollte auch seiner Residenzstadt eine schönere Gestalt verleihen. Er erbaute die Isar-, die Hofgarten-, die Türkengraben-Kasernen. Das neue Thor, der Durchbruch der Josephspitalgasse, freilich mit Vernichtung des schönen Mettenleiten'schen Schlößchen, wurde unter Maximilian erzielt. Unter ihm errichtete Wiebeking die großen Dammbauten für die Isar, und die Stadt wurde mit mehreren Vorstädten geziert. Die Hofbibliothek, errichtet von seinem Vorgänger und anfänglich nur aus der Bibliothek der von Maximilian III. aufgehobenen Jesuiten, dann aus der von Mannheim bestehend, wurde von König Maximilian mit den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster, dann mit vielen Prachtwerken bereichert; die Akademie der Wissenschaften erhielt eine neue Constituirung, kurz, was es nur immer Glanzvolles für eine Residenz geben kann, wurde für München unter seinem ersten Könige versucht.

Maximilian ist der Erbauer des großen städtischen Spitals, des botanischen Gartens, des königlichen Erziehungsinstitutes, der Reitschule; der Schöpfer der Konstitution, die durch die Ständeversammlungen den Bürgern der Hauptstadt großen Verdienst gab und gibt. — Die magistratische Verfassung wurde 1800 aufgehoben, 1818 nach dem Gemeindeedikt auf neuer Basis hergestellt.

Große Festlichkeiten fallen in die Periode des Königs Maximilian. Der mehrmalige Besuch von Napoleon und vieler anderer gekrönter Häupter, die Hochzeit des Prinzen Eugen mit der Prinzessin Auguste Amalie in Gegenwart Napoleons 1806, die Konstituirung des Oktoberfestes 1810 bei Gelegenheit der Vermählung des Kronprinzen Ludwig mit der Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, Therese, endlich die 25jährige Regierungsjubiläumsfeier am 16. Februar 1824 erhöhten das innere Stadtleben auf großartige Weise.

Dagegen hat München in den Theuerungsjahren 1816 und 1817, wo der Waizen auf 100, das Korn auf 85 fl. stand, sehr gelitten. — Unersezlich war der Verlust von mehr als 100 Menschen durch den plözlichen Einsturz der Isarbrücke am 13. Sept. 1813.

Zu bedauern ist, daß unter König Maximilian die Altenhofkirche, ein Meisterwerk von Kaiser Ludwig, eingerissen wurde. Dagegen erbaute Maximilian das prächtige Hof- und Nationaltheater, welches, nachdem es von den Flammen verzehrt worden war, wieder in neuer Pracht errichtet wurde. Das nun verwaiste Isarthortheater ist Maximilians Werk.

Geliebt war Maximilian von seinen Münchnern wie ein Vater; aber derselbe erwies seinen Residenzstadtbewohnern auch unzählige Wohlthaten und darum eben ist der Jammer allgemein gewesen, als am 13. Oktober 1825 morgens die Botschaft seines schnellen Todes durch die Strassen der Stadt eilte. Die dankbare Bürgerschaft errichtete dem Unvergeßlichen ein kolossales Monument auf dem Max-Josephs-Platze, welches an seinem Gedächtniß-Todestage 1835 feyerlichst enthüllt worden ist.

§. 13.

München unter König Ludwig I.

Seinen Ruhm verkünden Erz und Monumente.

Seit dem 13. Oktober 1825 sind S. M. Ludwig I. König von Bayern. Was dieser wahrhaft großartige Geist Schönes und Herrliches, Prachtvolles und Gemeinnützliches in München schuf, kann keine Feder beschreiben. Für Seine Unsterblichkeit sprechen riesige Monumente, voll Großartigkeit im Aeußern, voll Kunst und Erhabenheit im Innern. Der majestätische Königsbau mit seinen prachtvollen Meisterstücken neuester Malerei; die anmuthigen Arkaden mit ihren Erinnerungen vorzeitlicher bayerischer Größe und Tapferkeit; die grandiose Ludwigsstraße mit ihren Pallästen und Riesenbauten; der Bazar, das Odeon, das Kriegsministerialgebäude, die kolossale Bibliothek, das Blindeninstitut, das Damenstift, die Ludwigskirche, die neue Universität, das Georgianum, der Neubau im hintern Theile der Residenz, die Allerheiligen-Hofkirche, die Glyptothek, das neue Postgebäude, die prachtvolle Pinakothek, die Basilika, die meisterhaft gothische St. Mariahilfkirche in der Au, der majestätische Obelisk auf dem Karolinenplaze, endlich das Monument des Churfürsten Maximilian I.: — dies Alles ist Ludwig, des Großen, Werk.

Der Wittelsbacher Fürsten hat's noch keinen gegeben, der München durch Prachtbauten so erhob, wie Er es thut. Wie durch Zauber entstehen Tempel und Palläste, und der Einheimische wie der Fremde staunen die mächtige Schöpfungskraft eines Monarchen an, der auch keinen Augenblick seines Lebens müßig vergeudet, sondern die kürzeste Spanne Zeit zur Verherrlichung seiner Hauptstadt, zur Verschönerung und zum Nutzen seines Landes anwendet. Es ist hier der Raum zu klein, all das Herrliche, was Ludwig schon geschaffen hat, zu schildern; wir bemerken nur, daß München durch Ihn und durch Ihn allein zu einer der schönsten Residenzstädte in der Welt erhoben worden ist.

Daß seine treuen Münchner das hochherzige Streben, ihnen zu nüzen, ihre Stadt zu verherlichen, anerkennen, daß sie mit innigster Begeisterung Ihm zugethan sind, bewies die fünfundzwanzigjährige Ehejubiläumsfeyer am Oktoberfeste 1835 und der jubelvolle Empfang des Königs im April des Jahres 1836 bei seiner glücklichen Rückkehr aus Griechenland, den Staaten Seines königlichen Sohnes Otto, und der Empfang dieses Königs selbst. Daß die oben bezeichneten noch immer fortwährenden Großbauten den Bürgern der Stadt reichlichen Verdienst verschaffen, daß der große Zollverein, die Hypotheken- und Wechselbank, deren Centralpunkt in München ist, die je dreijährliche Industrieausstellung, die verschiedenen Centralstellen und Behörden, das Oktoberfest, die von Jahr zu Jahr zunehmende Bevölkerung, München in seiner gewerblichen Thätigkeit heben, liegt am Tage.

Der König hat sich den großartigen Wahlspruch: „Gerecht und beharrlich!" zur Direktive seines Regenten-Lebens gewählt, und die vielseitigsten Beweise der Erfüllung jenes Spruches sind vorhanden, wenn auch einer größern Geschichte vorbehalten.

Wie alle seine Vorgänger im Schooße Bayerns, der Münchner Bürger namentlich, wie Väter in Mitte ihrer Kinder, sicher und glücklich waren: so auch König Ludwig. Der Monarch wird oft auf Spaziergängen, auf öffentlichen Plätzen, bei Feierlichkeiten in Kirchen unter dem dichtesten Gedränge bemerkt, ohne Begleitung, ohne Wache, oft nicht erkannt, nur das freudige und höchstzuversichtliche Vertrauen auf die Treue, auf die innigste Liebe seiner Bürger im Herzen. Zwar hat man beim Anfange seiner Regierung nicht jene allseitige Zuneigung, wie gegenwärtig der Fall ist, bemerkt. Aber König Ludwig's Geist wollte aus Thatsachen erkannt sein, um desto bleibender und inniger verehrt zu werden. —

Diese Verehrung bewies sich bei vielen Gelegenheiten auf eine Weise, die — von andern Städten des Vaterlandes nachgeahmt — den Ruf bayerischer Anhänglichkeit an die Wittelsbacher Fürsten auf die höchste Stufe der Vollkomenheit schwingt.

Als daher die Nachricht kam, daß der zweite Prinz des Königlichen Vaters, der liebenswürdige Otto, an

die fernen Gestade eines neuerstandenen hellenischen Reiches berufen sei, — durchwogte allgemeiner Jubel die Münchner Bürgerschaft; und eine eben so allgemeine Trauer fand statt, als die Stunde der Abreise schlug, und der heißgeliebte Sohn, aus den väterlichen Armen gerissen, wenn auch einem großartigen, doch nicht bekannten Schicksale entgegen ging. Mit bangem Kummer richteteten sich Aller Blicke nach Nauplia, nach Athen; und jede günstige Nachricht flog von Mund zu Mund. So innigen Antheil nahmen die Münchner Bürger an dem Loose eines Wittelsbacher Prinzen.

Unbeschreiblich war die Freude des Königs, als er in Mitte seines treuen Volkes im Jahre 1835 bei Gelegenheit des Oktoberfestes, den prächtigen und in der That zu Thränen rührenden Festwagenzug erblickte, — eine Festlichkeit, die ihres Gleichen wohl niemals in Bayern gehabt hat. Sie dauerte in verschiedenen Produktionen drei Tage lang, und am eigentlichen Jubel-Vermählungs-Festtage zog der glückliche Monarch mit seiner treuen Königin in den von Ihm geschaffenen Königsbau ein.

Rührend war die Enthüllung des Maximilian'schen Monuments auf dem Max-Josephs-Plaze. Im Augenblick der Enthüllung küßte ein freundlicher Sonnenstrahl das gute Antlitz des Königs Max, und mehrere Kränze von Immergrün, welche unsichtbare Hände auf jenes Denkmal reiner Bürgerliebe zu legen wußten, haben bewiesen, daß die Bürger von München, während sie die lebendige Liebe und Verehrung dem Sohne zollen, in gerechter Dankbarkeit auch den dahingeschiedenen Vater nicht vergessen. — Jeder Tag bestärkte und erhöhte somit die altangestammte Treue der Münchner Bürger für ihr Königliches Haus. Ein neuer und rührender Beweis davon wurde im April des Jahres 1836 gegeben.

König Ludwig war nämlich schon am 21. Novbr. des Jahres 1835 nach den Staaten seines Königlichen Sohnes gereist, um den jungen Monarchen zu begrüßen, seine Regenten-Erfahrungen mit ihm zu theilen, und namentlich, um jenes Land selbst kennen zu lernen, welches wegen der Großartigkeit seiner Geschichte immerhin der Gegenstand seiner Verehrung gewesen war. Mit banger Besorgniß und im stillen Gebete begleiteten ihn alle

Bayern über das unsichere Meer nach dem fernen Lande und wieder zurück.

In Starnberg hatte der König mit dem Wahlspruche des „Vertrauens auf Gott" von einer magistratischen Deputation Abschied genommen, und dieses Vertrauen wurde nicht getäuscht. Ludwig sah glücklich und gesund sein geliebtes Bayern wieder.

Am 14. April 1836 zog er unter unbeschreiblichem Jubel, von Sendling her, durch das Karlsthor seiner Residenz zu. Alle Häuser in den Stassen, durch welche er kam, waren mit Blumen, mit Guirlanden, mit Fahnen und sonstigen Sinnbildern bayerischer Treue und Anhänglichkeit geschmückt, und troz des unfreundlichsten Wetters alle Straßen mit Menschen gefüllt. Ueberall wurde der König an der Seite seiner Königin mit Lebehochs empfangen; und das Königliche Paar scheute selbst die rauhe Witterung nicht, der König nicht die Ermüdung von der Reise; sondern Beide besahen die festlich geschmückte Stadt gegen Abend noch einmal.

Jener Tag wird in den Annalen der Münchner Stadtgeschichte einer der merkwürdigsten bleiben. Ebenso wird der 29. Mai desselben Jahres aus den Herzen der Münchner nicht leicht verschwinden; denn dieser Tag war es, an welchem König Otto von Griechenland Teutschland und das geliebte Bayern besuchte und in München feyerlichst empfangen wurde. Schade, daß die später eingetretene Brechruhr die Reise der liebenswürdigen griechischen Königin Amalia an der Seite ihres Gatten nach München verhindert hat. — Daß aber all' das Erzählte das innige Band der Münchner Bürger an ihr Königliches Haus stärkte und fester schloß, liegt am Tage.

Es ist nur von ganzem Herzen zu wünschen, König Ludwig möge das höchste Greisenalter erreichen, um alle seine großartigen, der Stadt München, wie dem Lande nützlichen Plane auszuführen und der Verherrlichung durch die dankbare und staunende Nachwelt immer mächtiger und ganz entgegen zu schreiten.

---

§. 14.

Die grosse Explosion.

Es war am 16. Mai 1835, einem Samstage, Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr, als ein furchtbarer, jedes Erdbeben überbietender Schlag eine fürchterliche Explosion verkündete. Eine schwarzgraue gegen Nordost hoch hinschwebende Rauchwolke bestätigte diese Vermuthung nur allzusehr. In der That war das Pulvermagazin auf dem sogenannten Kugelfang in die Luft geflogen. Der Urheber dieser scheußlichen That scheint, nach einem von ihm hinterlassenen Briefe, ein Oberkanonier, Stanislaus Schmitt, gewesen zu sein. Neun Menschen waren auf die gräßlichste Weise ein Opfer dieser barbarischen Handlung geworden. Ihre zerissenen Gliedermassen fand man weit hin zerstreut, vom Magazin keine Spur mehr. Unzählige Fenster waren zerschmettert, ganze Fensterstöcke herausgerissen. Der Schaden belief sich auf 200,000 fl.

---

§. 15.

Die Cholera in München.

In den Becher der Freuden fließen gar oft die Tropfen des Jammers.

Die asiatische Brechruhr, Cholera genannt, hatte bereits die größten Städte der Welt durchwandert und vom Jahre 1828 an namentlich die Residenzen von Europa dezimirt.

München war von dieser furchtbaren Geißel bis zum Herbste des Jahres 1836 verschont geblieben. Da nahte sie von Italien und Tyrol her den Grenzen des Landes und brach plötzlich in dem Grenzmarkte Mittenwald aus. Auch in Altötting zeigten sich Spuren. Endlich begann sie gegen Ende Oktobers 1836 auch in München zu wüthen.

Der hochherzige König Ludwig wollte sammt seiner erlauchten Familie seine treuen Bürger im Unglücke nicht verlassen, und traf die gemessensten und umfassendsten Anordnungen zur Bekämpfung des Uebels, wie nirgends in

der Ausdehnung und Zweckmäßigkeit sie getroffen worden sind.

Es wurden eigene Cholera-Distriktsärzte mit Assistenten aufgestellt, sogar Privatspitäler, vom Herrn Grafen von Arco auf Valley, und ein homöopathisches Spital von Sr. Durchl. dem Herrn Fürsten Karl von Oettingen Wallerstein errichtet, die Armen von der königlichen Familie und sonstigen Wohlthätern auf's Munifizenteste unterstüzt, mit Kleidung und Holz beschenkt, ärztliche Konferenzen gehalten, kurz von Seite der Stellen und Behörden, so wie von der wohlthätiger Privaten Alles aufgeboten, dem mächtigen Uebel zu steuern.

Unermüdet arbeiteten Aerzte und Priester. Aber als Stern zweiter Größe neben seinem Monarchen leuchtete der damalige Staatsminister Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein in diesen Tagen des Unglücks. Tag und Nacht thätig für den großen Zweck der Bekämpfung des Uebels, besuchte derselbe ohne alle Rücksicht auf seine Gesundheit, die Cholerakranken selbst des geringsten Standes, tröstete, beschenkte und ermunterte sie. — Der Himmel hat des Königs theueres Leben beschüzt; er hat auch ihn, den barmherzigen Samaritaner, erhalten. Die Liebe der Bürger lohnt für solche Mühen.

Die Cholera hörte im Februar 1837 auf, nachdem nicht volle 2000 Menschen ihr zum Opfer gefallen waren.

---

§. 16.

Statistisch topographische Beschreibung der k. Haupt- und Residenz-Stadt München.

München liegt am linken Ufer der Isar, unterm 29° 13, 30″ östlicher Länge und 48° 8′ 20″ nördlicher Breite und 1639, 5 Fuß über der Fläche des Meeres. Seine mittlere Temperatur beträgt nach Siber 6,45 R., die mittlere Barometerhöhe 26 Zoll, die Abweichung des Magnets ist zwischen 18° und 19° westwärts. Die hohe Lage der Stadt und die Nähe von Moosen machen ihr Klima unfreundlich, oft rauh, die Witterung höchst un-

beständig; doch ist die Luft auch wegen der schnell strömenden Isar rein, weniger mit faulen Ausdünstungen geschwängert und fordert kräftigen Brustbau seiner Bewohner.

Der Flächeninhalt von München beträgt 4558 Tagw. Der Boden ist kiesig, und daher auch nur mit schwerer Mühe zu kultiviren; Münchens Umfang beträgt 3½ St., in der ältesten ½ in der mittleren 1¼ Stunde. Der Burgfrieden ist seit 1724 ausserhalb der Stadt nach 23 Richtungen durch Säulen bezeichnet. Die Hauptstrassenlinie von der Isarbrücke bis zur Bayerstrasse trennt die Pfarreyen von St. Peter und U. L. Frau; zur St. Anna-Pfarrei auf dem Lehel gehört die St. Anna- und Schönfeld Vorstadt. Die griechische Pfarrkirche übt über die Griechen, die protestantische über die in München und seiner nächsten Umgebung wohnenden Protestanten pfarrliche Rechte. Die Israeliten haben eine Synagoge in der Theaterstrasse.

München besteht aus vier Hauptheilen: dem Gragenauer-Viertl — vom Isar- bis zum Schwabinger-Thor, — dem Kreuz-Viertel — vom Schwabinger- bis zum Karls-Thor, dem Hacken-Viertel — vom Karls- bis zum Sendlinger-Thor, dem Anger-Viertel — vom Sendlinger- bis zum Isar-Thor. Diese Viertel sind in 50 Distrikte getheilt, deren jeder einen Vorsteher hat. Die 6 Vorstädte heißen: die Isar-, die Ludwigs-, die Maximilians-, die Schönfelds-, und die St. Anna-Vorstadt, endlich die Vorstadt Au; die Häuser sind seit 1844 nach den einzelnen Strassen numerirt.

Die Bevölkerung der Hauptstadt beträgt mit Einschluß des Militärs und der Studierenden etwas über 80,000 Individuen, die der Vorstadt Au, etwas über 10,000, von Haidhausen 4500, von Giesing 2000; im Ganzen etwa 96000 Seelen. Weiblicher Individuen sind ⅓tel mehr, als männliche. Die Bevölkerung vermehrt sich nicht aus sich, sondern durch Einwanderung und Ansiedlung. Das Verhältniß der ehelich- zu den unehelich Gebornen ist wie 7 zu 6. Von 1832 bis 1835 wurden 291 Ehen gerichtlich getrennt. Nach dem Polizey-Anzeiger wurden vom 1. Okt. 1836 bis 30. Sept. 1837 folgende Lebensmittel in München verbraucht: 82,987 Schäffel Weizen, 31,631 Sch. Korn, 79,166 Sch. Gerste, 18,236

Sch. Haber, 448,672 Pfund Schmalz, 368,037 Pfd. Butter, 76,787,000 Eyer, 13,117 alte Hühner, 55,994 junge Hühner, 4798 Indianen, 6722 Kapaunen, 55467 alte Gänse, 39,643 junge Gänse, 22,851 alte Enten, 17,732 junge Enten, 20,080 Tauben, 5218 Spannferkeln, 11,400 Mastochsen, 5,463 Kühe und Stiere, 862 junge Rinder, 71,367 Kälber, 13,900 Schafe und Ziegen, 2,206 Mastschweine, 13,341 gemeine Schweine, 1,257 Frischlinge. —

Die Polizey wird von einer königlichen Polizei-Direktion geübt. Die Reinlichkeit wird durch Kanäle und Brunnen erzweckt. — Zwei Marktplätze und zwei Haupt- (Dreikönigs- und Jakobi-) Dulten liefern dem Publikum Viktualien und Waaren.

München hat 156 Gewerbsgattungen, 968 Realrechte, 2027 Personal- und 135 radizirte Gewerbe, freie Erwerbsarten 818 und herumziehende Gewerbe 29; endlich 283 Niederlagen von Waaren, Fabrikaten und Produkten, 102 Tuch- Schnitt- und Spezereihandlungen.

Die Gensdarmerie steht als Schutzwache der Polizeibehörde zur Seite.

Zur Statistik und Topographie der Hauptstadt gehören vor Allen noch folgende Punkte:

1) Genealogie des k. Hauses. König, Ludwig Karl August, geb. 25. August 1786, König seit 13. Oktober 1825. Gemahlin. Therese, Prinzessin von Sachsen Hildburghausen, geb. 8. July 1792; verm. 12. Okt. 1810. Kinder: Maximilian, Kronprinz geb. 28. Nov. 1811, Mathilde, geb. 30. August 1813, verm. zu München am 26. Dezember 1833 mit Ludwig, Erbgroßherzog von Hessendarmstadt. Otto, geb. 1. Juni 1815, König von Griechenland seit 5. Okt. 1832, vermählt mit Amalie, Prinzessin von Oldenburg am 22. Nov. 1836, Luitpold, geb. 12. März 1821, Adelgunde, geb. 19. März 1823, Hildegarde, geb. 10. Juni 1825, Alexandra, geb. 26. August 1826, Adalbert, geb. 19. Juni 1828. Geschwisterte des Königs aus der ersten Ehe. Auguste Amalie, Herzogin von Leuchtenberg, geb. 21. Juni 1788, verm. am 14. Jänner 1806, Witiwe seit 21. Februar 1824, Charlotte Auguste, Kaiserin Mutter von Oesterreich,

geb. 8. Februar 1792, verm. am 10. Nov. 1816 zu Wien mit Kaiser Franz dem Ersten, Wittwe seit 2. März 1835, Karl Theodor, geb. 7. Juli 1795. Geschwisterte des Königs aus der zweiten Ehe des verstorbenen Königs. Elise, geb. 13. Nov. 1801, seit 29. Nov. 1823 Kronprinzessin von Preussen, Amalie Auguste geb. 13. Nov. 1801, seit 21. Nov. 1822 Herzogin von Sachsen, Friederike, Sophie geb. 27. Jänner 1805, seit 4 Nov. 1824 Erzherzogin von Oesterreich, Maria Anna, geb. 27. Jänner 1805 verm. am 24. April 1833 mit Friedrich August, König von Sachsen, Luise, geb. 30. August 1808, verm. mit Maximilian Herzog in Bayern seit 9. September 1828. Verwittwete Königin Mutter, Friederike, Wilhelmine, Karoline, Prinzessin von Baden und Hochberg, geb. 13. Juli 1776, vermählt am 9. März 1797 mit Maximilian Joseph, Wittwe seit dem 13. Oktober 1825. Großmuhme des Königs, Marie Leopoldine, geb. Prinzessin und Erzherzogin von Oesterreich, geb. 10. Dez. 1776, verm. am 17. Febr. 1795 mit Kurfürsten Karl Theodor, Wittwe seit den 16. Febr. 1799. Herzogliche Linie. Maximilian Joseph, Herzog in Bayern, geb. den 4. Dez. 1808, vermählt mit der Prinzessin Louise von Bayern am 9. Sept. 1828. Kinder: Ludwig Wilhelm, geb. 22. Juni 1831. Therese, geboren 4. April 1834. Elisabethe, Amalie, Theodolinde, geb. den 25. Dezember 1837.

2) Königliche Orden: Der Ritterorden vom heil. Hubert, der Ritterorden des heil. Georg, der k. Militär Max-Josephsorden, der Civil-Verdienstorden der bayer. Krone, der Orden des heil. Michael, der Ludwigs Orden, der k. Theresienorden, der St. Elisabethen Orden.

3) Königlicher Hofstaat. Diesen bilden der Oberst-hofmeisterstab mit der Leibgarde der Hartschiere, der Oberstkämmerer Stab, der Obersthofmarschall Stab, der Oberststallmeister Stab, der Oberstzeremonienmeister Stab, und für Ihre Majestät die Königin ein Obersthofmeister, eine Obersthofmeisterin, 22 Pallast- und Schlüßeldamen &c.

4) Oberste Regierungs- und Militärs Stellen sind folgende: der k. Staatsrath in der Prannersgasse, zu Sitzungen in der k. Residenz; fünf Ministerien: des k. Hauses und des Aeußeren, der Justiz, des Innern, der Finanzen, des Kriegs, dahin gehören das Reichsheroldenamt, das geheime Haus- und Staats-Archiv, die General-Administration der k. Posten ꝛc. die königl. Gesandtschaften; das Oberappellationsgericht; die oberste Baubehörde, das protest. Oberkonsistorium; die Kronanwälte, der oberste Rechnungshof, die General-Bergwerks und Salinenadministration, das Hauptmünzamt, die General-Zolladministration, die Staats-Schuldentilgungs-Commission, die Steuer-Cataster-Commission, die General-Lotto-Administration; das Haupt-Stempelamt, und die Staatsgüter Administration; Generalauditoriat, Militärfonds-Commission, Haupt-Kriegs-Kassa, General-Quartiermeister-Stab, erstes Armee-Divisions-Commando, Artilerie Korps-Commando, Ingenieurs Korps-Commando, die Kommandantschaft, die Armee-Montur Depot-Commission, die Administrations-Commission der Fohlenhöfe, das Landwehr-Kreiskommando, die kön. Kreis-Reg., das K. Sdtg. ꝛc. Der Erzbischof und das Domkapitel, endlich alle drei Jahre die Stände des Reichs.

5) Erziehung und Bildung. — Diese werden besorgt, geleitet und darauf Einfluß geübt von folgenden Anstalten. An der Spitze steht die Kgl. Akademie der Wissenschaften. Sie wurde von Churfürst Max Joseph III. 1759 zum Zwecke der Erhebung der Volksbildung gegründet. Sie theilt sich in drei Klassen, die philosophische, mathematische und historische. In ihrem Bereiche stehen die verschiedenen wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, über welche Hr. Geh. Rath von Schelling, der berühmte Philosoph, General-Conservator z. Z. ist. Zu jenen Sammlungen gehört die K. Hof- und Staatsbibliothek mit 600,000 Bänden und 16000 Manuscripten. Sie wird geleitet von einem Direktor, z. Z. Hrn. von Lichtenthaler, einem höchst thä-

tigen und auf die intensive Bereicherung dieser höchst wichtigen Bildungsanstalt unabläßig bedachten Manne. Bereits ist auf seine Veranlassung ein großer Generalkatalog zu Stande gekommen; ein Spezialkatalog wird folgen. Ihm zur Seite stehen ein k. Bibliothekar, z. B. Hr. Hofkaplan Schretinger, der Schöpfer eines Realkatalogs und Verfasser einiger sehr gerühmten Bibliothekwissenschaftlichen Schriften, dann die k. Custoden: Roth, selbst Besizer einer sehr werthvollen Lexikalbibliothek, Schmidhammer, Grabinger, rühmlich bekannt als Philolog und Herausgeber mehrerer alten Classiker aus Manuscripten, mit gründlichen Noten geziert, Schmeller, einer unserer gediegensten Archäologen und Orientalisten. Die beiden Herrn Sekretäre, Föhringer und Wittmann. besorgen zunächst die äußern Geschäfte der Anstalt, der Erste namentlich ist ein sehr gewandter Kenner älterer und neuerer Literatur. — Die mineralogische Sammlung, eine nothwendige Geburt der Akademie, ist nach dem Systeme des ausgezeichneten Chemikers, Hrn. Prof. Fuchs, geordnet. Ihr zunächst reihen sich an die zoologische, die ethnographische und physikalische Sammlung. Die polytechnische Sammlung im alten Damenstiftsgebäude wächst auch immer mehr an kräftigen Beiträgen. Ausgezeichnet und insbesondere durch die Bemühung des Hrn. Direktors v. Streber zu diesem Grade gebracht ist das k. Münzkabinet. Das Antiquarium befindet sich in der k. Residenz. Die k. Sternwarte wird von Hrn. Dr Lamont, einem emsigen Beobachter geleitet. Eine Privat-Sternwarte besitzt der k. Professor, Hr. Dr. Gruithuisen, ein in den astronomischen Wissenschaften seit 30 Jahren unablässig thätiger Gelehrter. Das chemische Laboratorium und das anatomische Theater, ersteres unter Hrn. Conservator Vogel, letzteres unter der Aufsicht des k. Obermedizinalrathes Dr. Döllinger und Prof. Schneider verdienen alle Berücksichtigung. Der botanische Garten hat durch die Bemühung des zu früh verstor-

denen von Schrank und des Hrn. Prof. Zuccarini auf einer hohen Stufe von Pflanzenreichthum sich erhalten. — Die k. Ludwig-Maximilians-Universität bildet den zweiten Cyclus höherer Unterrichtsanstalten. Ihre Gründung in Ingolstadt datirt von 1472 durch Herzog Georg den Reichen von Landshut her. Sie besteht aus den üblichen Fakultäten und besitzt Lehrer von dem besten Rufe. In der Philosophie steht vor Allen der Hr. Geh.-Rath Ritter und Dr. von Schelling, dessen Collegien sich des frequentesten Besuchs erfreuen; als Physiker der Hr. geistl. Rath, Dr. Siber, rühmlichst bekannt durch mehrere physikalische Werke und einen streng wissenschaftlichen, gemessenen Vortrag; Hr. Oberst-Bergrath Dr. Schubert, ausgezeichnet durch Wissenschaft, Reiseerfahrungen und Humanität; Hr. Akademiker Hofrath v. Martius, rühmlichst bekannt durch seine brasilianische Reise; Hr. Hofrath Dr. Thiersch, einer der ersten Philologen Teutschlands; die Historiker Görres, Philipps und Buchner, von denen der Erste als eifrigster Verfechter der römisch-katholischen Religion allenthalben bekannt und gerühmt ist, der Zweite durch Gelehrsamkeit und Gediegenheit seiner Ansichten in der teutschen Rechtsgeschichte seines Gleichen wenige hat, der Dritte als bayerischer Geschichtsforscher eine ausgezeichnete Stelle unter den Gelehrten seines Vaterlandes einnimmt. Hr. Hofrath Dr. Spaeth ist ebenfalls unter die Reihe trefflicher Mathematiker zu zählen. In der theologischen Fakultät steht wohl Döllinger, der bekannte Kirchenhistoriograph oben an. Hr. geistl. Rath Stadler ist gleichfalls eine Zierde jener Hochschule und Wiedemann ꝛc. ꝛc. sind durch ihre Schriften berühmt genug, um neben ihren Collegen den Ruf der Münchner Universität zu erhöhen. An der Spitze der juridischen Fakultät steht als Stern erster Größe der K. Hofrath, Dr. Bayer, in theoretischer wie in praktischer Beziehung gleich reich gebildet, begabt mit einem kernigen Vortrage, der Universität ein treuer Wardein, den Studierenden ein warm fühlender

Vater. Sein Prozeßlehrbuch wird unter die ersten dieser Art mit Recht gezählt. Neben ihm wirken Dr. Zenger als Pandektist und Dr. von Bernhard als teutscher Privatrechtslehrer, ebenso Dr. v. Moy durch Vortrag und Kenntniße gleich ausgezeichnet, als Lehrer des Staatsrechts. Hofrath Oberndorfer ist eine Zierde der kameralistischen Fakultät und der k. Ministerialrath von Berks erhebt durch seine gediegenen staatswirthschaftlichen Vorträge gleichfalls die Hochschule. Die medizinische Fakultät hat fast lauter berühmte Namen aufzuweisen. Der K. Obermedizinalrath, Dr. v. Ringseis, zugleich Referent des gesammten Medizinalwesens von Bayern, steht als hochgebildeter, vielseitig mit seiner und anderen Wissenschaften vertrauter Gelehrter an der Spitze, mit ihm dirigiren das Krankenhausklinikum die Herren Obermedizinalräthe, Dr. v. Loe und der k. Prof. Dr. Wilhelm, allenthalben berühmt durch seine Operirkunst. Die Universität hat eine eigene Bibliothek, deren Tendenz sich dadurch, wo es möglich ist, von der Tendenz der k. Centralbibliothek unterscheidet, daß diese mehr auf universellwissenschaftliche, jene dagegen mehr auf Fachwerke ihr Augenmerk richtet. Bibliothekar ist Hr. Harter. Die Universität verbindet in sich auch die technische Hochschule, den Schlußstein der Gewerbs- und polytechnischen Schulen, nebenbei auch alle jene Sammlungen, welche zum Wesen einzelner Fachwissenschaften gehören. Die Anstalt selbst wird von beständig 1300 — 1500 und darüber betragenden Studenten besucht. Unter ihnen gibt es nach alter Sitte sogenannte Landsmannschaften, die Bayern, Pfälzer, Schwaben und Rheinländer. Jedoch sind diese Vereine bei Weitem nicht von jener großen Zahl, wie sonst. — Die Universität wurde 1800 von Ingolstadt nach Landshut, 1826 von Landshut nach München transferirt und hier am 15. Nov. desselben Jahres feierlichst eröffnet und Sr. Majestät, dem Könige Ludwig I., ein brillanter Fackelzug gebracht. — — Zur Erzielung höherer Bildung besitzt München

noch 2 Gymnasien, das alte und das neue, beide aus 4 Klassen bestehend, an deren Spitze die verdienten Rektoren Froehlich und Hocheder das k. Erziehungs-Institut für Studierende, gegründet von dem frommen Herzog Wilhelm V. und zweckmäßiger umgestaltet von König Max I., gegenwärtig von Herrn Direktor Geyer geleitet; endlich eine lateinische Schule, unter der Oberleitung des Hrn. Rektors Fischer. — Zur Erziehung adelicher Knaben, als Pagen, besteht schon seit sehr früher Zeit eine Pagerie dahier, zunächst von einem Direktor, Hrn. Müller, u. Prf. Münz geleitet, unterhalten von dem Könige und munifizenten Stiftungen und beoberaufsichtet von dem K. Oberststallmeister, dem würdigen Veteran, Frhrn. von Kessling. — Als Central-Militär-Bildungsschule besteht in München noch das Kön. Kadetten-Corps und als Nebenbildungsschule für ähnlichen Zweck das sehr tüchtig geleitete Dr. Beiling'sche Privat-Institut. — Das K. Kadettencorps ist zunächst dazu bestimmt, der Armee tüchtige Offiziere heran zu bilden. Es steht gegenwärtig unter der Oberleitung des sehr verdienstvollen Obrist Frhrn. v. Griesenbeck und umfaßt 8 Klassen für regelmäßig 200 Zöglinge. Mathematische Wissenschaften bilden die Hauptzweige jener Anstalt. Aehnliches bezwecken auch die sogenannten Regimentsschulen, wenn auch nicht in so umfassender Ausdehnung. — Besonders zu rühmen ist auch die k. Baugewerksschule auf dem Kreuz Sie wurde von dem um die Einführung des Sonnenbaus und die beharrliche Erstrebung eines edlern Baustyls überhaupt verdienten, in ganz Teutschland bekannten, Hrn. Baurathe, Dr. Vorherr, 1823 gegründet und mit einem Fond aus seinen Mitteln zunächst fundirt. Prof. Mitterer stand dem beharrlichen Gründer zunächst zur Seite. Jetzt hat jene Schule bereits einen hohen und weit greifenden Ruf erworben. Ihr Zweck ist, tüchtige Baumeister für's In- und Ausland heranzubilden. Sie wird darum auch von vielen Ausländern besucht. Ihre Dauer reicht von Martini bis Josephi oder

von Mitte Novembers bis Mitte März. Hr. Dr. Vorherr leitet sie mit ausharrender Kraft und ihre Fortschritte werden von Jahr zu Jahr größer. Es wurden für dieselbe tüchtige Lehrer gewonnen, von denen wir seiner besondern Verdienste um die Schule wegen vor Allen den k. Universitätsdozenten, Hrn. Dr. Dempp, nennen müßen. Gleich eifrig wirken für die Bildung der Bauschüler die Herren: Prof. Haindl, zunächst Lehrer an der polytechnischen Hochschule und durch mehrere sehr gediegene mathematisch-geometrische Schriften rühmlichst bekannt, Schöpf, Schwanthaler, der Kunsthistoriograph Dr. Nagler und Stephani. Die jährliche Ausstellung von Modellen in dieser Schule gewinnt an Interesse und Manchfaltigkeit und soll sogar Stoffe zu ähnlich zu errichtenden Anstalten in Griechenland liefern. — Zur Veredlung bayerischer Industrie und tieferer Bildung des Gewerbsstandes überhaupt haben Se. Majestät, unser mit durchgreifender Staatsweisheit regierender König Ludwig, bekanntlich in vielen Theilen des Reichs Gewerbs- und polytechnische Schulen gegründet. München besizt deren jeder auch eine. An ihrer Spitze steht Hr. Rektor von Pauli. Die Herren Professoren Desberger, Haindl, Kaiser, Alexander rc. unterstüzen ihn. Die Zahl der Zöglinge nimmt an diesen Anstalten in dem Grade zu, als die der Studierenden anderer Schulen abnimmt. Zu rühmen insbesondere ist deren Modellen-Sammlung. — Eine eigene Centralbildungsanstalt ist noch gleichfalls die Thierärztliche Schule in Schönfeld, welcher freilich eine weit breitere Grundlage zu wünschen ist.

Als Vorbildungsanstalten, oder sogenannte Elementarschulen besizt München viele Institute. Dahin gehört die Maximilians-Anstalt, oder das adelige Mädchen-Erziehungs-Institut auf dem Anger, gegründet vom Könige Max I., ausgezeichnet durch sittliche Haltung und die Tendenz, brave Familienmütter zu bilden. Die Feiertagsschule für Lehrjungen und Gesellen wurde von Franz Kefer 1793 gegründet und trägt allmählich nützlichere Früchte für's gewerbliche Leben. Das von Sr.

Majestät, dem Könige Ludwig I. reichlich dotirte, von Freising in ein schönes Gebäude der Ludwigsstraße dahier transferirte Blinden-Institut reiht sich mit seiner humanen Bestimmung höchst zweckmässig an das k. Taubstummeninstitut in der Sendlinger-Gasse. Das letztere hat unter der trefflichen Leitung des H. Vorstandes u. Prof. Weiß schon vielseitige und glänzende Proben einer zweckmäßigen Erziehungs- und Bildungs-Methode geliefert, was bei Taubstummen weit schwerer, als bei Blinden zu erzielen ist. Rühmlich reihen sich an diese öffentlichen Bildungsanstalten das Handlungslehrinstitut des Hrn. König, worin, wie des Hrn. Werner, Zöglinge für den Kaufmannsstand und zwar auf gründliche Weise vorgebildet werden, Mädchen-Erziehungs-Institute, wie in Schönfeld ꝛc. Eines der vorzüglichsten Privatinstitute darf aber jedenfalls das Dr. Beiling'sche in der Ludwigsstrasse genannt werden. Der Direktor dieser Anstalt begründet in der neuesten Zeit auch eine Waisen-Central-Erziehungs-Anstalt. Die Anstalt für arme krüppelhafte Kinder vom k. Conservator v. Kurz, einem für das Wohl seiner Kleinen unermüdet thätigen Manne, schreitet ebenfalls ihrem schönen Ziele näher. — Die Erziehungsanstalt und Kleinkinderschule des Hrn. Lindemann, eines unserer tief denkensten und gewandtesten Pädagogen, verdient ebenfalls und wohl vorzüglich ehrende Erwähnung.

München und Au hat überdies 20 Elementarschulen, 10 für Knaben und eben so viele für Mädchen. Jede Schule besteht aus zwei Vorbereitungsabtheilungen und drei Kursen. In den Schulen der Mädchen wird auch Stricken, Nähen und Spinnen gelehrt. An der Spitze dieser Schulen steht der k. Hofprediger, Hr. Lehner, ein für die wichtige Sache der Schulbildung höchst thätiger Mann. Die größere Zahl der Lehrer und Lehrerinen sind unermüdet in ihrem schwierigen Berufe und es ist nur zu wünschen, es möge ihre Zahl in gleichem Verhältnisse zu der ihrer Kinder wachsen. Vorzüglicher Erwähnung würdig ist auch die Schule der Servitinnen. —

Eine eigene moralische Zierde der Hauptstadt u. der Vorstadt Au bilden die Kleinkinderbewahranstalten. Die erhabene Munifizenz des Königlichen Paares hat dieselben in's Leben gerufen. Se. Majestät der König ist der väterliche Protektor der Kleinkinderschulen

diesseits, Ihre Majestät, die Königin Therese, die erhabene Protektorin derer jenseits der Isar. Die trefflichen Menschenfreunde, Hr. Geh. Rath von Kreuzer, der k. Polizeidirektor Hr. v. Menz u. a. stehen den erstern, hochadelige Frauen, wie die erlauchte Frau Gräfin von Giech u. a. den letztern zur Seite. Beide streben dem edlen Ziele der Vervollkommnung neuer Generationen mit allem Eifer entgegen.

Diese Anstalten insgesammt bilden denn die Grundlage der Erziehung und Bildung in der Hauptstadt, und es ist nur zu wünschen, es möge die Wirksamkeit derselben nach festen, unveränderlichen Normen mehr und mehr erstarken und zum Besten des sozialen Lebens reiche Früchte tragen.

Der in neuester Zeit rekonstituirte historische Verein für Oberbayern wird, wie man nach Stellung Gelehrsamkeit, Energie und Würden seiner Ausschußmitglieder vermuthen kann, auf die historische Bildung des Volkes gewiß auch einen großen Einfluß üben. An der Spitze desselben stehen als I. Vorstand, der K. Regierungspräsident und Staatsrath, Hr. Graf von Seinsheim, ein warmer Freund und eifriger Beförderer gründlicher historischer und religiöser Bildung, als II. Vorstand, der k. Oberstudienrath, Freiherr von Zu-Rhein, vielfach vertraut mit den intensiven Kräften und möglichen Leistungen solcher Vereine. Die Namen: von Maurer, Thiersch, Buchner, der als diplomatischer und historischer Schriftsteller rühmlichst bekannte k. Legations-Rath von Koch-Sternfeld, Dr. Buchinger I. Reichsarchivsadjunkt und k. Rath, Graf von Pocci, k. Ceremonienmeister, endlich der k. Ministerial-Rath und Vorstand des Reichsarchivs, Frhr. von Freiberg, ein gewandter und vielseitig gelehrter Historiker bürgen für das rasche Gedeihen und die volksthümliche Nützlichkeit des bezeichneten Vereins, der bereits viele Mitglieder zählt.

Insoweit man theils zur Communizirung amtlicher Nachrichten, theils zur Mittheilung politischer und anderer Neuigkeiten, endlich zur Belehrung und Unterhaltung des Publikums öffentliche Blätter auch als Volksbildende Hebel bezeichnen darf, nennen wir folgende Zeitschriften, die in München erscheinen: das k. Regierungs- und Gesetzblatt, das Intelligenzblatt für Oberbayern, den

Allg. Anzeiger und den k. Polizeianzeiger als amtliche Organe. Mitglieder der Akademie, an der Spize der k. Oberkonsistorialpräsident von Roth, geben die „Gelehrten Anzeigen" heraus, deren mehr in die ausländische Literatur hinüberschreitende Tendenz und zu breite Behandlung der Stoffe jedoch schon vielfältigen Tadel empfunden hat, dessen Begründung aber in Kurzem wegfallen muß, um so mehr, als jene Blätter aus den Regiekassen der k. Behörden und Stellen angeschafft werden. Die Münchner politische Zeitung, z. Z. redigirt von Dr. Constantin Höfler, Privatdozenten der k. Universität, beginnt den Cyclus der übrigen Journale und Tagsblätter. Sie besteht seit den ersten Jahren dieses Jahrhunderts u. ist auf der Basis der frühern Münchner Zeitungen entstanden und Eigenthum der Philipp Wolf'schen Erben. Der gewandteste Redakteur derselben war Prof. Sendtner. Die bayerische National-Zeitung wird vom Verfasser dieses Werkchens Dr. J. H, Wolf redigirt. Sie entstand durch eben denselben im Jahre 1834 und wurde auf die Basis der schon früher von 1808 bis 1820 existirt habenden National-Zeitung, jedoch mit einer mehr das spezielle Bayern betreffenden Tendenz gegründet. Der bayerische Landbote erscheint unter der Verantwortlichkeit der Buchhandlung von Franz und zeichnet sich meistens durch eine anständige Haltung aus. Die bay. Landbötin wird eigentlich von Hrn. Weinisch redigirt und hält sich innerhalb der Schranken, welche einem Volksblatte von populärer Tendenz gesteckt sind. Der b. Volksfreund besteht seit 14 Jahren und wird von Hrn. Regele redigirt. Der Eilbote erscheint unter der Redaktion des Hrn. Scheibeck und ist Eigenthum der E. A. Fleischmann'schen Buchhandlung. Das Tagblatt, redigirt von Hrn. Vanoni d. j. besteht ebenfalls schon viele Jahre und behandelt seiner eigentlichen Tendenz nach Lokalinteressen. Die Tagspost besteht seit kurzer Zeit und unter der Redaktion des Hrn. Thierry. — Neben diesen mehr auf die Ereignisse des Tages zielenden Blättern erscheinen noch in München: die sehr gediegene Zeitschrift für bay. Civil-Criminal- und öffentliches Recht, von Frhrn. von Zu-Rhein, das Museum ꝛc. von J. V. Müller, ein für höhere Stände zunächst berechnetes Journal, die landwirthschaftlichen und polytechnischen Vereinsblätter, die Lesefrüchte von der Lentner'-

schen Buchhandlung und endlich die ganz neu erschienenen historisch-politischen Blätter für das katholische Teutschland von Dr. Philipps und Dr. Görres. — Hr. W. Lindner gibt seit einem Monate den „Figaro“ heraus. — Der literarische Verein im Bazar erhöht ebenfalls das Interesse an auswärtigen und bayerischen Journalen, denn die Lektüre dieser Gesellschaft ist manchfaltig und reich.

Zur Verbreitung literarischer Erzeugnisse bestehen in München folgende Buch- und Kunsthandlungen und Buchdruckereien. Der K. Centralschulbücherverlag, z. Z. unter der Oberleitung des K. Ministerialrathes und Professors Häcker, eines tüchtigen und durch vielseitige Praxis gebildeten Juristen und Administrativbeamten, liefert durchaus nur Elementar- selten höhere Schulbücher, die andere Buchhandlungen von daher beziehen können. Die k. Hofbuchhandlung des Hrn. Bayer zeichnet sich durch Eleganz des Lokals (Eck der Weinstrasse), so wie durch Manchfaltigkeit des Sortiments vorzüglich aus. Der Verlag besteht meistens aus zum Theil sehr gediegenen Universitätslehrbüchern, da eben diese Buchhandlung die frühere Universitätsbuchhandlung gewesen ist. Die Buchhandlung des Hrn. E. A. Fleischmann steht an gediegenem Verlage und Reichthum des Sortiments, so wie an finanzieller Solidität keiner andern teutschen Buchhandlung nach. Die Verlagsartikel derselben sind größtentheils gelehrter Natur, von bändereichem Umfange und vielfach verbreitet. Beweis hievon bilden die Sammlung von Uebersetzungen lateinischer und griechischer Classiker, mehrere historische Werke von Wolf und Widmann, das Künstlerlexikon von Nagler, die Pandekten von Wenning und viele andere umfangreiche Werke. — Die Lindauer'sche Buchhandlung (Sauer) in der Kaufinger-Strasse ist als eine der solidesten allenthalben bekannt. Ihr Verlag richtet sich mehr auf Reiseliteratur und belletristische Werke. — Die Buchhandlung des Hrn. Jaquet (Bazar) strebt rühmlich voran und zeichnet sich auch durch Popularität mancher Verlagsartikel aus. — Die Buchhandlungen des Hrn. Franz (Perusagasse), des Hrn. Finsterlin (Salvatorstrasse), des Hrn. Giel (Löwengrube), des Herrn Lentner (Kaufingergasse), des Hrn. Daisenberger (Residenzstrasse), des Hrn. Palm (Theatinerstrasse) und die literarisch-artistische Anstalt (Promenadestrasse) reihen sich

an obige, zum Theil mit rühmlichem Wetteifer an. Daß übrigens in der Münchner Buchhändlerwelt sich nicht jenes rege Treiben der Leipziger bekundet, davon sind vor Allem der Platz selbst und andere Voraussetzungen Ursache. Die immer höher steigende Volksbildung wird jedoch auch hier mit der Zeit manche Schranken umwerfen. Folgende Antiqnare stehen dem Cyclus der Buchhändler nahe: Steyrer, der stets ein reiches Lager besitzt, Peischer (am Hofgraben), ein thätiger Händler, Gschwendner (Schäfflergasse) und Dr. Nagler (Dienersgasse), der bekannte Kunsthistoriograph. — Kunsthandlungen sind folgende in München: die Hochwind'sche (Kaufingergasse), eine der thätigsten und Verlagreichsten, die Halm'sche (Rindermarkt), die Herrmann'sche (Kaufingergasse), die Zeller'sche (Rosengasse), endlich die Kunstantiquare: Oberndörfer, Endres und der antiquarische Kupferstichhändler Steyrer (Damenstiftsgasse). Musikalienhandlungen sind bei Falter und Sohn (Residenzstrasse), alt und reich an gutem Verlag, und bei Aibl (Rosengasse). Beide sind auch Musikalien-Leih-Anstalten. Sekundär zur Verbreitung literarischer und anderer Kenntnisse überhaupt wirksam findet man in München verschiedene Buchdruckereien. An der Spitze derselben steht durch materielle Mittel vorwiegend die k. Hofbuchdruckerei des Hrn. Rösl. Sie besitzt zwei Schnellpressen und ist reich an Druckerarbeiten. In dieser Offizin erscheint das k. Regierungsblatt und der k. Polizeianzeiger. Die Hübschmann'sche Buchdruckerei der Dem. Babette Spöckmair ist eine der ältesten in München. Ihre Offizin ist in der Burggasse Nr. 13. Sie besitzt auch ältere Verlagswerke und erfreut sich bezüglich ihrer Druckarbeiten eines vorzüglich guten Rufes. Die ehemalige Lindauersche Hofbuchdruckerei (Maximiliansplaz) ist in die Hände des Hrn. Wild übergegangen. Schon während der kurzen Zeit, als jene sehr alte Offizin in dessen Besitze ist, hat sie sich an intensiver Vervollkommnung bedeutend gehoben und scheint den höhern Anforderungen der Buchdruckerkunst entsprechende Gewährung zu leisten. Auch sie ist im Besiz einer Schnellpresse, wie die Buchdruckerei des Hrn. Franz. Exakten Druck liefern die Drukkereien der Wittwe des seel. Dr. Wolf, des Hrn. Pössenbacher, des Hrn. Fleischmann und des Herrn Gießer. Die neu errichtete Buchdruckerei des Herrn

Deschler in der Vorstadt Au reiht sich den bessern Druckereien überhaupt an. — München besizt mehrere Steindruckereien in der von Aloys Sennefelder erfundenen lithographischen Kunst. Vor Allem die lithographische Anstalt der Herren Piloty und Löhle, durch die Bodmer'schen Bilder namentlich ausgezeichnet, die des Hrn. Hanfstängl, des Hrn. Lacroix, des Hrn. Burger und des Hrn. Girard. Die stenographische Privatlehranstalt des Hrn Sek. Gabelsberger, des Erfinders teutscher Stenographie, ist ebenfalls sehr zu rühmen. Sie hat schon vielen teutschen Ständeversamlungen Stenographen oder Schnellschreiber geliefert. — Bekannt ist als vorzüglich die Thonbildnerei des Hrn. Folz. — Landkartenhandlungen sind in der Residenzstrasse und Promenadestrasse die der Herren Reinhardt und Widmayer. — Die Karte des k. Hofrathes, Hrn. Ritters von Löhle, ist wohl als die vortrefflichste zu bezeichnen. Sie umfaßt: Bayern, Würtemberg, Baden und viele angrenzende Landestheile mit 80,000 Namen.

Um den musikalischen Sinn des Volkes zu bilden, bestehen in München eine musikalische Akademie, geleitet von den ersten Künstlern der Stadt, der philharmonische Verein, bevorstandet vom unermüdlichen Hofmusikus Karl Schönche und der Singverein. Der Privatmusikverein unter Zimmermann hat sich eine ähnliche Aufgabe gesteckt.

Auf Bildung und Geschmack wirkt in München mit weit und breit gerühmter Regsamkeit die Kunst. König Ludwig I. ist ihr Beförderer, der Schöpfer ihrer großartigsten Werke. Unter seiner munifizenten Aegide hat die Akademie der bildenden Künste den Rang einer der ersten Kunstschulen der Welt empfangen. Schon König Max leistete Vieles für dieselbe, König Ludwig Alles, was ein kunstsinniger Geist nur immer Erhabenes zu leisten vermag. Die Akademie ertheilt Unterricht in der Malerei, Bildhauerkunst, Baukunst und Kupferstecherkunst, welche vier Hauptbranchen wieder in mehrere Unterabtheilungen zerfallen. Peter von Cornelius steht als Stern erster Größe und Vorstand an der Spize. Die Namen: „Heß, Schwanthaler, Gärtner, Schlotthauer u. a.“ bürgen für die innere Gediegenheit der Fortschritte, welche jene Schule macht. Der Antiken-Saal ist das erste Attribut der Akademie. Die groß-

artigste aller Kunstsammlungen bildet jedoch die neue k. Gemäldegallerie oder Pinakothek. Ihr Erbauer ist der kunstsinnige König, der Architekt derselben der k. Hofbauintendant Leo v. Klenze, einer unserer fruchtbarsten Architekten. Sie enthält den Saal der Ober- und Niederteutschen Schule, den Rubenssaal, den Saal der niederländischen Schule, der französischen und spanischen, und der italienischen Schule. Direktor ist von Dillis. Die Pinakothek ist am Sonntag für das Publikum, am Montag, Mittwoch und Donnerstag für Kunstfreunde und Fremde stets von 9—1 Uhr geöffnet. Die Glyptothek enthält durchgehends antike Kunstwerke. Ihr Architekt ist ebenfalls Hr. v. Klenze gewesen. Ihre Säle heißen: der egyptische, der Inkunablen-Saal, der Aeginetten-Saal, der Apollo-Saal, der Bacchus-Saal, der Niobiden-Saal, der Götter-Saal, der Trojanische-Saal, der Heroen-Saal, der Römer-Saal, der Saal der farbigen Bildwerke und der Saal der Neuern. Domkapitular v. Späth, ein ausgezeichneter Kunstfreund, hat ein umfassendes Verzeichniß der Werke in der Pinakothek, v. Klenze ein solches von der Glyptothek herausgegeben. Das k. Elfenbeinkabinet und das k. Kupferstichkabinet reihen sich würdig an obige Sammlungen an. Höchst sehenswürdig ist die herzogl. Leuchtenbergische Galerie, gegründet von Herzog Eugen. Sie besteht aus 2 Sälen, und mehrern hundert Bildwerken, zum Theil von sehr berühmten Meistern. Die Glasmalerei in der Kaufingergasse, im Lokale der k. Porzellan-Manufaktur-Sammlung erfreut sich vorzüglicher Künstler. Ainmüller steht an der Spitze der ersten Anstalt, ein ausgezeichneter Enkaust. Das topographische Bureau vervollkommnet sich von Tag zu Tag mehr. Die k. Erzgießerei unter der Leitung des Hrn. Stigelmayer liefert bereits großartige Werke. Ihr Lokale ist in der Nahe der Nymphenburger Strasse. Die Steuerkatasterkommission, unter der höchst thätigen Oberleitung des Hrn. Direktors Ilg, gehört zum Theil auch zu den sekundären Kunstanstalten, insoweit sie statistische Lithographien liefert.

Ausgezeichnete Gebäude und kunstvolle Bauwerke sind folgende und mit beigefügten Attributen in München. Die alte Residenz, gebaut von Churfürst Max I., enthält die reiche Kapelle und die

k. Schatzkammer. Ein Meisterstück neuester Kunst ist der Königsbau, von König Ludwig I. durch Klenze errichtet, 1826 18. Juni begonnen und 1835 vollendet. Das Innere dieses Prachtpalais zeigt die Kunst im höchsten Glanze und Hunderttausende betrugen seine Kosten. Der Festbau gegen den Hofgarten vollendet mit der von Gold und großartigen Gemälden ausgeschmückten Allerheiligenhofkirche das Bild einer musterhaften k. Residenz. Sehenswürdigsind für diesen Baukreis noch die k. Reitschule, Sattel-, Gewehr- und Wagen-Kammern. — München wurde überhaupt seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät, des Königs Ludwig I., auf eine so großartige Weise verschönert, daß es den ersten Städten Teutschlands zur Seite gestellt werden darf. Das k. Hof- und Nationaltheater, zu bauen begonnen am 26. Okt. 1811, abgebrannt 1823 und wieder hergestellt vom Baumeister Fischer, ist berühmt als Bau wie als theatralische Anstalt. An ihrer Spize steht der k. geh. Hofrath v. Küstner als Intendant, ein sehr gewandter und mit seinem Fache eben so, wie mit der Kunst, Finanzen zu regeln, vertrauter Beamte. Dieses Theater erfreut sich mehrerer ausgezeichneter Künstler. Oben an steht Eslair. Das alte Theater wird für seinen ursprünglichen Zweck italienischer Opern nicht mehr benützt, eben so wenig das frühere Volkstheater am Isarthor. Gegenüber vom Königsbau steht das neue Postgebäude, im Rücken des Theaters die k. Reitschule, beide sehenswerth; eben so die neue Münze und der von Kaiser Ludwig IV. bewohnt gewesene alte Hof. Der Bazar ist durch seine Arkaden, mit geschichtlichen und landschaftlichen Fresken bemalt, höchst sehenswürdig. Das Odeon, ein Palast der Kunst und des Vergnügens, wurde von Klenze erbaut. Ausgezeichnet durch kolossale Gebäude aller Art ist die Ludwigsstrasse. Eines der schönsten und großartigsten ist die von Gärtner erbaute neue Bibliothek. Die Ludwigskirche, die Universität, das Blindeninstitut, das neue Damenstift, das Klerikalseminar, das Kriegsministerial-Gebäude reihen sich den frühern Prachtbauten eben so zweckmässig an, wie das Palais des Hrn. Herzogs Max, K. H., und das Leuchtenbergische Palais. Die Mariensäule auf dem Schrannenplaze, der Obelisk auf dem Karolinenplaze, die Fresken

am Isarthore, den Einzug Kaiser Ludwigs darstell., zieren die Hauptstadt noch mehr. — Zur Hebung der Kunst wirkt auch insbesondere der im Bazar lozirte Kunstverein, dessen Mitglieder in ganz Bayern zerstreut sind und der alljährlich eine große Verloosung von Kunstwerken hält. — München besizt auch viele Wohlthätigkeitsanstalten: das allg. Krankenhaus, dirigirt von Dr. Loe, von Dr. Ringseis und Dr. Wilhelm, berühmt durch seine Reinlichkeit und zweckmässige Luftreinigungs-Methode in ganz Teutschland. Mit ihm ist das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, eine ächt christliche und humane Anstalt, verbunden. Die Gebäranstalt, das Spital in Schwabing, das der Unheilbaren am Gasteigberg, das St. Josephs-Spital, die Rumfordische Suppenanstalt, die Armenbeschäftigungsanstalt reihen sich dem obigen Institute würdig an. Hr. Dr. Schlagintweit, ein warmer Menschenfreund, hat eine Augenheilanstalt errichtet und Hr. Dr. Wibmer führt die Krankenanstalt des sel. Dr. Reiner emsig fort. — Eine vorzugsweise vom k. Regierungsrathe und Polizei-Direktor Ritter Karl von Menz gegründete und zum allgemeinen Besten wirkende Anstalt verdient in der Geschichte der Stadt München eine höchst ehrenvolle Erwähnung. Es ist dies der sogenannte Kanzlei-Individuen-Unterstüzungs-Verein, der seit seinem dreijährigen Bestande 1800 Mitglieder zählt und bereits 154,000 fl. Kapitalsvermögen besizt. Ritter von Menz hat sich durch diesen Verein, wie durch seine sonstige ehrenvolle Wirksamkeit in den Annalen der Stadt unsterblich gemacht. — Derselbe steht an der Spize der k. Polizei-Direktion, an seiner Seite der k. Kämmerer, Frhr. von Karg als Oberkommissär, ein allenthalben geachteter und würdiger Beamte. Die k. Gensdarmerie unterstüzt mit regstem Eifer die Bemühungen der Polizei zur Aufrechthaltung der städtischen Sicherheit. In diese Sicherheits-Kathegorieen mag auch die k. Strafanstalt in der Vorstadt Au gerechnet werden. Sie wird vom k. Ministerialrath, Frhrn. v. Weveld geleitet und zwar auf eine Weise, die allenthalben Ruhm ärndtet. — Eine zum allgemeinen Besten wirkende Anstalt ist auch noch die Hypotheken- und Wechselbank, der landwirthschaftliche und der polytechnische Verein, als Centralgesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues und der Indu-

strie. — Juridische Behörde Münchens ist das k. Kreis- und Stadtgericht z. Zt. unter der Direktion des unermüdeten Herrn Grafen von Lerchenfeld. — Mit ruhmvollem Eifer steht an der Spize der Commune ein Magistrat. Der erste Bürgermeister ist Hr. Dr. Bauer, der zweite v. Steinsdorf, beide für die gute Sache der Münchner Bürgerschaft thätig und unausgesetzt wirkend. Der Magistratsrath Klausner ist Kassier des historischen Vereins. In seiner erstern Eigenschaft genießt auch er allgemeine Popularität. An der Spize der Gemeindebevollmächtigten steht Hr. Dr. und Prof. Gmeiner. Derselbe ist zugleich Landtagsabgeordneter, in welcher Sphäre er aus allen Kräften für die Stadt, die ihn wählte, wirkte. Seine treffliche Wirksamkeit als Gemeinde-Vorstand ist ohnehin allenthalben gerühmt und verehrt. — Der Geist der Münchner Bürgerschaft ist durchaus friedlicher Natur, ergeben dem Könige und Vaterland, arbeitsam, zum Theil auch wohlhabend und als Bewohner einer königl. Residenzstadt an Nahrungsquellen durchaus nicht arm, dies um so weniger, als der König vielfältig bauen läßt. Ein großartiger Wohlthätigkeitssinn zeichnet dieselben aus. — Berühmt sind in München als ausgezeichnete mechanische Werkstätten das optische Institut des Hrn. geh. Rathes von Utzschneider, dann die mechanische Werkstätte des Hrn. von Ertl. An der Spize des erstern steht der große Optiker Hr. Merz. Zur Hebung ähnlicher Anstalten wirken besonders die Hrrn. Erich und von Ruedorfer. Ein ausgezeichneter Mechaniker ist der k. Hofbrunnenmeister Heß. Sein großes Wasserwerk ist berühmt. Mechanikus Manhardt strebt ebenfalls unter den ersten vorwärts. Die Oehlmühle des Mechanikus Koch, die großartige Papierfabrik des Hrn. Stegmayer, die Runkelrübenzuckerfabrik des Hrn. v. Utzschneider verdienen erwähnt zu werden. Berühmt sind die Bierbrauereien der Herren Pschorr, Bräu, Oberleitner, Köck u. v. a. Hr. Oberleitner besizt als Enthomolog ein Kabinet, das kaum seines Gleichen mehr in Europa haben wird. Im Ganzen steht die Münchner Bürgerschaft in Perfektionirung der Gewerbe sehr hoch. —

Möge München noch nach Jahrtausenden blühen und seine Bürgerschaft an Wohlstand gedeihen, dies wünscht der Verfasser dieses Werkchens von ganzem Herzen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Joseph Heinrich

Ortsgeschichte und Statistik der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Mü
nchen von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage

München 1838

Bavar. 2965 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381066-1